

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 5307,
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB, VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: KARL KERN, PRAG.



16. Jahrgang

Donnerstag, 5. November 1936

Nr. 257

Roosevelts Persönlichkeit

Franklin Delano Roosevelt wurde am 30. Jänner 1882 in Hyde Park im Staate New York geboren. Er studierte an der Harvard-Universität und wurde im Jahre 1907 in den Verband der New York



er Advokaten aufgenommen. 1910 wurde er in den Senat des Staates New York gewählt, den er im Jahre 1913 nach seiner Ernennung zum Stellvertreter des Sekretärs im Marineministerium verließ. Auf diesem Posten verblieb er während des Weltkriegs. Vom Jänner bis Februar 1919 leitete er die amerikanische Demobilisierung in Europa. Im Jahre 1920 wurde er von der Demokratischen Partei als Stellvertreter des Präsidenten der Vereinigten Staaten nominiert, wurde aber bei den Wahlen geschlagen. 1928 wurde er zum Gouverneur des Staates New York gewählt und seit dieser Zeit kämpfte er für die Abschaffung der Prohibition.

Im Jahre 1921 wurde er beim Baden plötzlich von einer Krankheit befallen. Er war lange Zeit in das Krankenbett gefesselt, bevor er sich in einem Krankenstuhl oder auf Krücken wieder bewegen konnte. Seine Krankheit bildete auch das Hauptargument gegen seine Kandidatur auf den Gouverneurposten des Staates New York, die ihn nach Ansicht seiner Gegner für ein so verantwortungsvolles Amt unfähig machte. Mit den Folgeerscheinungen dieser Erkrankung, einer teilweisen Lähmung der Oberschenkel, kämpft Roosevelt heute noch mit großer Energie. Roosevelt zeichnet sich durch eine stahlharte Energie aus, durch die die Familie Roosevelt übrigens schon immer hervorragte. Bereits bei der Wahlkampagne im Jahre 1932, aus der er zum erstenmal als Sieger und Präsident der Vereinigten Staaten hervorgegangen ist, wurde sein feuriges Temperament bewundert, das ihn seine Krankheit überwinden und alle Anstrengungen der Wahlkampagne ertragen ließ.

Roosevelt wurde am 9. November 1932 als Kandidat der Demokratischen Partei mit 472 gegen 59 Stimmen der Wahlmänner gewählt. Die 59 Stimmen wurden für Hoover abgegeben.

Nach der Annahme der Präsidentschaft wurde gegen ihn am 15. Februar 1933 ein Revolverattentat verübt. Roosevelt kam heil davon, dagegen ist der beim Attentat schwerverletzte Bürgermeister von Chicago, Cermak, wie noch gut erkennbar, kurz darauf seinen Verletzungen erlegen.

Am 4. März 1933 wurde Roosevelt in feierlicher Weise in das Amt des Präsidenten der Vereinigten Staaten eingeführt. Noch vor diesem Zeitpunkt, am 22. Februar, hatte der Kongreß beschloffen, Roosevelt im Zusammenhang mit der Bankenkrise in finanziellen und administrativen Angelegenheiten diktatorische Vollmachten zu erteilen.

Die großen wirtschaftspolitischen Maßnahmen Roosevelts in der eben verfloffenen Amtsperiode, die sich in so einschneidender Weise im Leben Amerikas auswirkten, sind noch in frischer Erinnerung.

Landons Glückwunsch

Tempeka (Kansas). Der geschlagene Präsidentschaftskandidat der Republikaner, Landon, sandte an Roosevelt ein Glückwunsch-Telegramm, in dem er u. a. sagt: „Die Nation hat gesprochen. Alle Amerikaner nehmen das Wahlergebnis an und werden im gemeinsamen Interesse und für das Wohl des Landes arbeiten. Das liegt im Sinne der Demokratie. Nehmen Sie meine herzlichsten Glückwünsche entgegen. Landon.“

Rekordsieg Roosevelts

In 46 von 48 Unionsstaaten
Große demokratische Mehrheit in beiden Kammern

New York. Nach den letzten Wahlergebnissen fallen Roosevelts 46 Staaten oder 523 Wahlstimmen zu. Sogar in dem Neuengland-Staat New Hampshire siegte Roosevelt, wenn auch nur sehr knapp. Den Republikanern verblieben nur Maine und Vermont.

Nach dem bis 15 Uhr m. e. z. bekannt gewordenen Ergebnissen erhielt Roosevelt 18.444.409 Stimmen, Landon 11.452.944 Stimmen. Damit sind erst rund zwei Drittel erfasst. Bei den letzten Wahlen im Jahre 1932 siegte Roosevelt mit insgesamt 22,8 gegen 15 Millionen Stimmen.

Soweit bisher bekannt ist, wurden in das Unterhaus 267 Demokraten und 56 Republikaner gewählt; 112 Ergebnisse stehen noch aus.

Im Senat, dessen Drittel durch die Wahlen erneuert wurde, werden nach den bisherigen Meldungen 66 Demokraten und 14 Republikaner vertreten sein. 14 Ergebnisse sind noch unbekannt. Die Demokraten haben somit in beiden gesetzgebenden Körperschaften eine starke Majorität.

Das Wahlergebnis übertrifft sogar die Erwartungen der zuverlässigsten Demokraten. Den großen Unterschied zwischen dem Wahlausgang und den von der Presse durchgeführten Probeabstimmungen versuchen die Zeitungen damit zu erklären, daß in den letzten drei Wochen ein Stimmungsumschwung zugunsten Roosevelts stattgefunden habe.

Daladier referiert über die deutschen Rüstungen

Paris. Minister für Nationalverteidigung Daladier erlittete Mittwoch nachmittags im Wehrausschuß der Kammer ein Exposé über den Stand der Befestigungsarbeiten an der französischen Grenze. Er sagte, daß bald auch an der belgisch-französischen Grenze Betonbefestigungen ähnlich dem Befestigungssystem an der mit Deutschland gemeinsamen elssächsisch-lothringischen Grenze werden errichtet werden.

Der Minister informierte dann die Ausschussmitglieder über den Stand der deutschen Armee, welche seinen Nachrichten zufolge noch nicht genügend Kadres für die richtige Truppenrekrutierung habe, welche nach der Einführung der zweijährigen Militärdienstzeit in Deutschland vorgenommen wurde. Auch die Zahl der ausgebildeten Offiziere werde erst frühe-

stens in einem Jahr dem Stand der unter den Waffen befindlichen Truppen entsprechen. Der Minister erlittete auch ein vertrauliches Referat über den Stand der Aufrüstung der deutschen Armee, namentlich der motorisierten Einheiten und über die strategischen Verkehrsmittel, Straßen u. ä.

Wien anerkennt den italienischen Kaiser

Wien. (Havas.) In Wiener italienischen Kreisen wird erklärt, daß die Anerkennung des italienischen Kaisertums Mussolini seitens Österreichs eine fertige Tatsache ist. In dem Weglassungsschreiben, das der neue österreichische Gesandte in Rom Berger-Baldenegg und in der Ansprache, mit der Bundespräsident Miklas den neuen italienischen Gesandten in Wien Selata begrüßte, ist der italienische König auch als abessinischer Kaiser tituliert.

Der Gegenstoß gewinnt Raum

Erfolge bei Madrid und bei Malaga

Madrid. Dem amtlichen Berichte zufolge haben die von Artillerie unterstützten Regierungsabteilungen im Abschnitt Gredos die aufständischen ein wenig zurückgedrängt. Drei aufständischen Korps griffen die Regierungsstellungen südwestlich von Madrid an, brachten aber den Regierungstruppen nur leichte Verluste bei.

Regierungsberichte melden ferner, daß um Madrid heftige Kämpfe eskalierten. Die aufständischen mußten Valde More räumen. Regierungsabteilungen besetzten auch einige Positionen bei dem Dorfe Parlo. Die Positionen der Aufständischen bei dem Dorfe Pinto sind isoliert.

Gibraltar. (Reuter.) Die Aufständischen entsenden beschleunigt Verstärkungen an die Estoponafront (bei Malaga), die sie bereits einen Monat besetzt halten. Sie haben bisher jedoch noch nicht gewagt, einen Angriff auf die Stadt zu unternehmen, die, wie es scheint, stark besetzt ist. Aus vertrauenswürdiger Quelle ist in Gibraltar die Nachricht eingetroffen, daß die Regierungsmiliz aus Malaga die Offensive gegen die Aufständischen bei Estopona begonnen hat. Die Regierungsabteilungen in Malaga erhielten den letzten Nachrichten zufolge große Verstärkungen. Heftige Regengüsse haben die Armee der Aufständischen gezwungen, an der Estoponafront zwei Meilen zurückzuziehen und die Kampfaktivität der aufständischen Truppen in diesem Abschnitt ist ernstlich gelähmt.

Lissabon. (Reuter.) Die Stadt und das Aerodrom von Getafe, der Hauptflughafen von Madrid, wurden Mittwoch nachmittags von den

Truppen des Generals Varela besetzt. General Varela erklärte den Pressevertretern: „Sie können die Welt dahin informieren, daß Madrid noch diese Woche von den Aufständischen besetzt sein wird.“



Madrid und seine Vororte

Ein Sieg der Demokratie

Obwohl noch nicht bekannt ist, welche Stimmzahl Franklin D. Roosevelt bei den Wahlen, die Dienstag in den Vereinigten Staaten von Nordamerika stattfanden, erhalten hat, so ist doch anzunehmen, daß das bisherige Oberhaupt dieses großen und mächtigen Staates mit einer noch größeren Mehrheit zum Präsidenten gewählt wurde als 1932. Diese Wahl ist nicht so sehr für die Außenpolitik der Staaten bedeutsam — Amerika hat sich von den europäischen Angelegenheiten seit dem Kriegsende immer mehr zurückgezogen, wohl aber wird in den nächsten vier Jahren die innere Politik der Staaten von der starken Persönlichkeit und den ausgeprägten politischen Auffassungen Roosevelts bestimmt werden.

Die demokratische Partei hatte schon 1932 das Rennen gewonnen, weil die Republikaner abgewirtschaftet hatten. Die Erwartungen, welche man 1928 auf den Präsidenten Hoover gesetzt hatte, waren nicht eingetroffen, statt der ewigen Prosperität, die der republikanische Präsident vorausgesagt hatte, war 1929 die schwerste Wirtschaftskrise, welche die USA je mitgemacht hatten, gekommen. Immer mehr verfiel die Wirtschaft, immer größer wurde die Arbeitslosigkeit, immer schlechter ging es den Bauern. Hoover, der vor allem die Interessen des Großkapitals vertrat, bekundete wenig Initiative, wartete auf bessere Zeiten, aber der neue Aufschwung kam nicht. Die enttäuschte Bevölkerung wandte sich 1932 von Hoover ab und wählte Roosevelt.

Diejenigen, die vom neuen Präsidenten Taten verlangt hatten, kamen tatsächlich auf ihre Rechnung. Mit ungewöhnlicher Energie packte Roosevelt die Wirtschaftsprobleme an, eine neue Zeit staatlicher Eingriffe in das Wirtschaftsleben begann, in einem Lande, in welchem die Automatik der kapitalistischen Wirtschaft als ein geheiligtes Gesetz galt. Es war der kühne Versuch mit einer jahrelang erhaltenen Tradition, als die Vereinigten Staaten im April 1933 den Goldgehalt des Dollars aufgaben und seinen Wert um zwei Fünftel senkten. Damit wollte Roosevelt vor allem den Weizen- und Baumwollpreis heben und damit den Bauern helfen, deren Güter immer mehr unter den Hammer kamen. Durch Anbaubefreiungen suchte man den Weizenüberfluß zu beseitigen und die Preise zu halten, an 500 Millionen Dollar gab man den Bauern Subventionen. Ebenso kam Roosevelt den Arbeitern zu Hilfe. Er zwang die Unternehmer zu Lohnverträgen, zur Erhöhung der Löhne und zur Anerkennung der Gewerkschaften, er war bereit, den Einfluß der Arbeiter auf das Wirtschaftsleben zu stärken und die Macht der Trustherrschler, der Stahl-, Petroleum- und Eisenbahnkönige einzuschränken. Schließlich schritt er zur Planwirtschaft und organisierte zunächst den Kohlenbergbau. Zuerst ließ man ihn gewähren, weil das Volk den Kampf gegen die Krise mit Leidenschaft verlangte, dann aber verteidigte die großbürgerliche Opposition ihre Hauptempore und der Bundesgerichtshof erklärte die neuen Gesetze als verfassungswidrig, weil sie die Freiheitsrechte der einzelnen Bundesstaaten bedrohten. Der Präsident mußte vor der Autorität des Bundesgerichtshofes einigermaßen zurückweichen, dennoch blieben viele Einrichtungen, die durch seine Gesetzgebung geschaffen worden waren, bestehen, so sehr hatte sich ihre Zweckmäßigkeit ergeben.

In der Arbeiterschaft, die sich anfangs zur Wirtschaftspolitik Roosevelts zögernd verhielt, dann aber rasch begriff, daß sie die gebotene Chance ausnützen mußte, erwarb sich der Präsident viele Anhänger, ein großer Teil der Gewerkschaftsverbände erklärte sich im heutigen Wahlkampf für den Schöpfer der neuamerikanischen Planwirtschaft und Sozialpolitik und betrachtete die Auseinandersetzung zwischen dem demokratischen Freund des „kleinen Mannes“ und dem republikanischen Vertreter des Großkapitals als wesentlicher denn die Aufstellung eines eigenen Arbeiterkandidaten. Die Zeit der großen Auseinandersetzung zwischen Kapitalismus und Sozialismus in den Vereinigten Staaten ist noch nicht gekommen. Aber die Arbeiterschaft hat zweifellos mächtig zum Siege Roosevelts beigetragen und so die Richtung der Politik der Staaten in den näch-

sten vier Jahren entscheidend beeinflusst. In dem Lande der Rammnützbetriebe und mächtigen Trusts werden bis 1940 nicht die Morgan und Ford politisch entscheidend, kein Großkapitalismus und Faschismus, sondern eine Demokratie, welche dem

schaffenden Menschen in Industrie und Landwirtschaft helfen will. Mögen auch bei uns tschechische und deutsche Blätter davon schreiben, die Entwicklung gehe nach rechts, die Vereinigten Staaten haben anders entschieden.

versucht, das Problem machtpolitisch aufzurollen. Ihre Führer sind nach London, Berlin und Genf gegangen. Nach dieser Rundreise durch die europäischen Hauptstädte kehrt die SdP in die Hände des Parlaments zurück und Dr. Rosche wird vorgeschickt, um wiederum die aktivistische Waffe des moralischen Appells zu handhaben.

Gehilfen des Regimes sonst heißen, der Reihe nach ausgeschliffen und durch Leute des Apparats ersetzt. Die letzte Kabinettsbildung liegt in dieser Linie, sie stellt vielleicht einen Abschluß, vielleicht aber auch nur das Vorspiel zur Abdankung Schuschnigg's dar.

Volkspolitik gegen Hasardspiel

Ein gefährliches Stichwort des Herrn Dr. Rosche Jaksch rechnet im Budgetausschuß mit ihm ab

Brag. In der gestrigen Generaldebatte zum Staatsvoranschlag ergab sich im Budgetausschuß Gelegenheit zu einer grundsätzlichen Auseinandersetzung mit dem Sprecher der SdP Dr. Rosche. Abg. Rosche hatte vormittags in seiner sehr aktivistisch gestimmten Rede ununterbrochen die deutschen Regierungsparteien apostrophiert. Geradezu sensationell wirkte dann seine Schlussbemerkung, es sei ganz gleichgültig, ob aktivistische oder negallistische Politik betrieben werde, in einer „historischen Situation“ würde es doch „nur Deutsche“ geben.

Genosse Jaksch ging nachmittags zu Beginn seiner Ausführungen auf diese Rede Rosches ein und stellte fest, daß der Sprecher der SdP mit dieser Anklage allen Gegnern der nationalen Verständigung im tschechischen Lager ein gefährliches Stichwort gegeben habe.

Diese Bemerkung hat vor allem unseren deutschen Staatsangehörigen, die noch bei der Post, bei der Eisenbahn und in den politischen Ämtern sind, einen schmerzlichen Dienst erwiesen. Unser Redner erinnert in diesem Zusammenhang daran, daß ohne diese Bestrebungen im Gange sind, im Namen angeblich wehrpolitischer Interessen die Zahl der deutschen Staatsangehörigen im Grenzgebiet fast zu vermehren, noch zu vermindern.

Nach jüdisch-deutschem Standpunkt ist zu der Anklage Rosches noch ein grundsätzliches Wort zu sagen: Wir geben uns gar keinen Mühen hin, daß etwa jüdisch-deutsche Sozialisten, Katholiken und Demokraten von einer Invasionsarmee mit der behandelt würden als die gleichgerichteten Schichten im Reich drüben mitten im Frieden behandelt werden. Die Atmosphäre im Grenzgebiet, welche durch eine Reihe von Entführungsvorfällen und politischen Morden charakterisiert wird, spricht gegen Dr. Rosche.

Es ist nicht einmal anzunehmen, daß die Deutschen im Reich in einem solchen „historischen Augenblick“ alle geschlossen wären. Mit welchem Recht erwartet man von den Zeitgenossen in den Konzentrationslagern und Justizhäusern, von ihren Angehörigen und Freunden, daß sie ihre Haut für ein Regime zu Markte tragen, welches alle aufrechtstehenden Gesinnungsmenschen mit existenzieller und physischer Vernichtung bedroht? Es gibt nur eine Parallele mit der innenpolitischen Struktur Deutschlands: Daß ja! Dort gab es bei der letzten, von den Nationalsozialisten kontrollierten Wahl 40 Prozent oppositioneller Stimmen. Aus Angst vor neuen Wahlen, welche eine oppositionelle Mehrheit gebracht hätten, wurde die sozialdemokratische Partei abgewürgt. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß es im Verlaufe eines Krieges zu einer fürchterlichen Zerfleischung unter den Deutschen selbst kommen würde, wogegen Spanien noch ein Ainderbeispiel wäre. Hilfer ist nicht das letzte Wort der Geschichte und alle Deutschen, die ihm folgen, werden irreführen!

Die „russische Gefahr“

Dr. Rosche hatte in seinen Ausführungen auch die „russische Gefahr“ kräftig unterstrichen. Genosse Jaksch antwortete ihm mit dem Hinweis auf den ungeheuren Aufstieg der russischen Volkswirtschaft nach dem Kriege, der sich auch in der Sowjetunion manifestiert. Das moderne Rußland ist ein gewaltiger Industriestaat und eine neue weltpolitische Potenz. Es ist ein schlechter Dienst an den Subtendentschen, ihnen einreden zu wollen, daß sie von der Sowjetunion bedroht werden. Das neue Rußland kann vielmehr ein gewaltiger Markt für subetendeutsche Exportartikel werden. Dr. Rosche sollte lieber an der Spitze einer Handelsdelegation nach Rußland reisen, um dort zusätzliche Absatzmöglichkeiten für die subetendeutsche Industrie festzustellen. Vom jüdisch-deutschen Standpunkte ist die japanische Konkurrenz viel mehr zu fürchten, als die „russische Gefahr“.

In dem Bescheide der SdP über den drohenden Volksevidenzismus stellt Genosse Jaksch fest, daß die Kommunisten bei uns niemals weniger bedeutet haben als heute. Nebenbei beginnen sie bereits Bestrebungen zur Demokratie abzulegen. In der Zeit, als wirklich eine bolschewistische Bewegung durch das Land ging, gab es keinen Geniein. Der deutsche Sozialdemokrat Selig er war es, der als todkrank Mann auf dem historischen Karababer Parteitag dafür gekämpft hat, unsere Arbeiter einer demokratisch-sozialistischen Bewegung zu erhalten.

Aktivposten der deutschen Regierungsparteien

Dr. Rosche hatte wieder in allen Tonarten die Erfolglosigkeit des deutschen Aktivismus hervorzuheben. In einigen grundsätzlichen Bemerkungen über die Sendung des deutschen Aktivismus sagte Genosse Jaksch, Dr. Rosche habe mit dem indirekten Vorwurf recht, daß die deutschen Regierungsparteien nicht zuzubekommen. Eine historische Defensivsituation lasse sich nicht in eine politische Offensive umwandeln. Die Subtendentschen sind nach dem Kriege Opfer der geschichtlichen Habsburger-Politik und des unfruchtbarsten Treibens der Deutschradikalen geworden. Die weltwirtschaftliche Entwicklung lief gegen sie. Wir wollen ruhig bekennen, daß der deutsche Aktivismus nachgedrungen jahrelang eine nationale Defensivpolitik gemacht hat. In seiner Bilanz sind aber auch wichtige Aktivposten aufzuweisen. Abgesehen von den Minderheitsparteien können wir mit Stolz feststellen, daß wir unser blühendes Schulwesen durch sechs furchtbare Krisenjahre erhalten haben. Es gibt mit Ausnahme der Schweiz neben

Auf den Spitzen der Bajonette

Das Kabinett der „Exekutive“

Das neue Gesicht der Diktatur Schuschnigg

Wien. (Tsch. P. B.) Der Bundeskanzler hat dem Bundespräsidenten die Gesamtdemission der Bundesregierung und der Staatssekretäre vorgeschlagen, die der Bundespräsident angenommen hat. Zugleich hat der Bundespräsident Dr. Kurt Schuschnigg zum Bundeskanzler und auf dessen Vorschlag den Generalleutnant Hülgerth zum Vizekanzler, den Rat des Bundesgerichtshofes Dr. Rudolf Pils zum Bundesminister für Justiz, den Sektionschef Dr. Berner zum Bundesminister für Unterricht, den Hofrat Dr. Josef Resch zum Bundesminister für soziale Verwaltung, den Oberkenatrat Dr. Rudolf Neumayer zum Bundesminister für Finanzen, den Oekonomierat Peter Mandorfer zum Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, den außerordentlichen Universitätsprofessor Kammeramtsdirektor Doktor Wilhelm Tauher zum Bundesminister für Handel und Verkehr ernannt.

Die unbrauchbaren Blondinen

Mr. Mitchell, der Personalschef eines der größten Warenhäuser von New York und USA, bekannt wegen seiner exzentrischen Neigungen, hat jetzt die Ergebnisse eines originellen Versuchs veröffentlicht, den er drei Monate lang durchgeführt hat: Mitchell ging von der Ansicht aus, daß blonde weibliche Angestellte grundsätzlich nicht so tüchtig sind wie braune oder schwarze. Er ließ drei Monate lang nur dunkelhaarige Angestellte an wichtigeren Posten arbeiten, sie genau überwachen und darüber Buch führen. Nunmehr erklärte er auf Grund dieser Untersuchung als besten Typ einer weiblichen Geschäftsfrauen dunkelhaarige Mädchen von feiner, gedrungener Statur. Diese seien gefundeblich am stabilsten und verstanden es auch am besten, mit der Kundenschaft umzugehen, vor allem weil sie intelligenter und konzentrierter seien als die Blondinen. Er werde von jetzt ab nach Möglichkeit keine Blondinen mehr einstellen.

In Johannesburg ist die Luft zu klar

Eine sonderbare Ueberraschung erlebten die Ingenieure der kommenden großen Weltausstellung in Johannesburg, die bemüht sind, diese Schau so aufzugiehn, daß sie ähnliche Veranstaltungen in Europa an Glanz und Auf-

Die unbrauchbaren Blondinen

Die österreichische Konterrevolution hat am 15. Juli 1927 mit einem Vorstoß der „Exekutive“, des staatlichen Machtapparates, und zwar der Wiener Polizei begonnen, die in alten Traditionen von Schöber zu einem Staat im Staat, einem selbständigen bewaffneten Korps ausgebaut worden war. In den Jahren seit 1927 drängten die österreichischen Justiz eine Auseinandersetzung der demokratischen Kräfte mit der Exekutive zu, es schien lange Zeit, als ob eine Diktatur Schobers das Ende sein würde. Schöber erwies sich aber ideologisch und diplomatisch als zu schwach. Er stürzte über den Widerstand Seipels und sein außenpolitisches Abenteuer mit der deutsch-österreichischen Konfession.

Dennoch blieb der Apparat auch nachher mächtig. Nur war neben die Polizei, die von Schobers Zeiten her nazifisch infiziert blieb, in wachsender Maße die von Raugoin präparierte, härter christlichsoziale, Arme getreten. Auch 1934 war es die „Exekutive“, waren es Polizei und Bundesheer, die den Feuertampf ausfochten, den Schubund niederwarfen und nach dem 25. Juli auch den nazifischen Machtanspruch einräumten. Die Sieger des Jahres 1934 waren nur äußerlich Heimwehr und Kerlschaften. Der wahre Machthaber blieb der Staatapparat. Langsam begannen die Leute der Exekutive alle Kräfte auszuhalten, die sich der Diktatur angehängt hatten, die Heimwehren, Sturmsharen, Christlichsozialen. Vom Apparat geschoben, kam Schuschnigg, machtpolitisch gesehen der schwächste unter den Diktatur-Anwärtern, an die Spitze. In einem Wechselspiel zwischen der jesuitischen Geschicklichkeit Schuschnigg's und den Wünschen des Polizei- und Militärsapparates wurden den Starbemberg, Dobretsberger, Jandirac, nun auch Baar, Dragler, und wie die schwarzen, grünweißen und schwarzgelben

Die unbrauchbaren Blondinen

zu werden, bis er seine Unschuld bewiesen habe. Großes Erstaunen, niemand wußte etwas von dem Fall, und keiner wollte ihn einsperren. Schließlich tat ihm aber ein Polizeikommissar den Gefallen und schickte ihn in das Sankt-Gefängnis. Dort sitzt er zur Zeit in einer Art Untersuchungshaft, das heißt, die Behörden untersuchen seinen Fall, studieren die Akten vor vierzehn Jahren. — bisher ohne Ergebnis.

Die unbrauchbaren Blondinen

Die unbrauchbaren Blondinen. Eine ihrer Pläne dahin, während der Ausstellungszeit mit Hilfe eines Scheinwerfers von 14 Millionen Kerzenlichte anlässlich den Himmel mit einem riesigen Lichtstrahl zu erhellen, der in einem Umkreis von 100 Kilometern sichtbar sein sollte. Mit erheblichen Kosten wurde der Scheinwerfer in Amerika bestellt und auf dem Ausstellungsgelände montiert, und dann ging man in einer Nacht daran, einen Probeversuch zu machen. Zu aller Erstaunen stellte sich heraus, daß der Reflektor zwar ordnungsgemäß funktionierte, aber nicht die Spur eines Lichtstrahls am Himmel sichtbar wurde, nur die Sterne funkelten hell.

Die unbrauchbaren Blondinen

Die unbrauchbaren Blondinen. Eine ihrer Pläne dahin, während der Ausstellungszeit mit Hilfe eines Scheinwerfers von 14 Millionen Kerzenlichte anlässlich den Himmel mit einem riesigen Lichtstrahl zu erhellen, der in einem Umkreis von 100 Kilometern sichtbar sein sollte. Mit erheblichen Kosten wurde der Scheinwerfer in Amerika bestellt und auf dem Ausstellungsgelände montiert, und dann ging man in einer Nacht daran, einen Probeversuch zu machen. Zu aller Erstaunen stellte sich heraus, daß der Reflektor zwar ordnungsgemäß funktionierte, aber nicht die Spur eines Lichtstrahls am Himmel sichtbar wurde, nur die Sterne funkelten hell.

Die unbrauchbaren Blondinen

Die unbrauchbaren Blondinen. Eine ihrer Pläne dahin, während der Ausstellungszeit mit Hilfe eines Scheinwerfers von 14 Millionen Kerzenlichte anlässlich den Himmel mit einem riesigen Lichtstrahl zu erhellen, der in einem Umkreis von 100 Kilometern sichtbar sein sollte. Mit erheblichen Kosten wurde der Scheinwerfer in Amerika bestellt und auf dem Ausstellungsgelände montiert, und dann ging man in einer Nacht daran, einen Probeversuch zu machen. Zu aller Erstaunen stellte sich heraus, daß der Reflektor zwar ordnungsgemäß funktionierte, aber nicht die Spur eines Lichtstrahls am Himmel sichtbar wurde, nur die Sterne funkelten hell.

Die unbrauchbaren Blondinen

Die unbrauchbaren Blondinen. Eine ihrer Pläne dahin, während der Ausstellungszeit mit Hilfe eines Scheinwerfers von 14 Millionen Kerzenlichte anlässlich den Himmel mit einem riesigen Lichtstrahl zu erhellen, der in einem Umkreis von 100 Kilometern sichtbar sein sollte. Mit erheblichen Kosten wurde der Scheinwerfer in Amerika bestellt und auf dem Ausstellungsgelände montiert, und dann ging man in einer Nacht daran, einen Probeversuch zu machen. Zu aller Erstaunen stellte sich heraus, daß der Reflektor zwar ordnungsgemäß funktionierte, aber nicht die Spur eines Lichtstrahls am Himmel sichtbar wurde, nur die Sterne funkelten hell.

Die unbrauchbaren Blondinen

Die unbrauchbaren Blondinen. Eine ihrer Pläne dahin, während der Ausstellungszeit mit Hilfe eines Scheinwerfers von 14 Millionen Kerzenlichte anlässlich den Himmel mit einem riesigen Lichtstrahl zu erhellen, der in einem Umkreis von 100 Kilometern sichtbar sein sollte. Mit erheblichen Kosten wurde der Scheinwerfer in Amerika bestellt und auf dem Ausstellungsgelände montiert, und dann ging man in einer Nacht daran, einen Probeversuch zu machen. Zu aller Erstaunen stellte sich heraus, daß der Reflektor zwar ordnungsgemäß funktionierte, aber nicht die Spur eines Lichtstrahls am Himmel sichtbar wurde, nur die Sterne funkelten hell.

Die unbrauchbaren Blondinen

Die unbrauchbaren Blondinen. Eine ihrer Pläne dahin, während der Ausstellungszeit mit Hilfe eines Scheinwerfers von 14 Millionen Kerzenlichte anlässlich den Himmel mit einem riesigen Lichtstrahl zu erhellen, der in einem Umkreis von 100 Kilometern sichtbar sein sollte. Mit erheblichen Kosten wurde der Scheinwerfer in Amerika bestellt und auf dem Ausstellungsgelände montiert, und dann ging man in einer Nacht daran, einen Probeversuch zu machen. Zu aller Erstaunen stellte sich heraus, daß der Reflektor zwar ordnungsgemäß funktionierte, aber nicht die Spur eines Lichtstrahls am Himmel sichtbar wurde, nur die Sterne funkelten hell.

Die unbrauchbaren Blondinen

Die unbrauchbaren Blondinen. Eine ihrer Pläne dahin, während der Ausstellungszeit mit Hilfe eines Scheinwerfers von 14 Millionen Kerzenlichte anlässlich den Himmel mit einem riesigen Lichtstrahl zu erhellen, der in einem Umkreis von 100 Kilometern sichtbar sein sollte. Mit erheblichen Kosten wurde der Scheinwerfer in Amerika bestellt und auf dem Ausstellungsgelände montiert, und dann ging man in einer Nacht daran, einen Probeversuch zu machen. Zu aller Erstaunen stellte sich heraus, daß der Reflektor zwar ordnungsgemäß funktionierte, aber nicht die Spur eines Lichtstrahls am Himmel sichtbar wurde, nur die Sterne funkelten hell.

Die unbrauchbaren Blondinen

Die unbrauchbaren Blondinen. Eine ihrer Pläne dahin, während der Ausstellungszeit mit Hilfe eines Scheinwerfers von 14 Millionen Kerzenlichte anlässlich den Himmel mit einem riesigen Lichtstrahl zu erhellen, der in einem Umkreis von 100 Kilometern sichtbar sein sollte. Mit erheblichen Kosten wurde der Scheinwerfer in Amerika bestellt und auf dem Ausstellungsgelände montiert, und dann ging man in einer Nacht daran, einen Probeversuch zu machen. Zu aller Erstaunen stellte sich heraus, daß der Reflektor zwar ordnungsgemäß funktionierte, aber nicht die Spur eines Lichtstrahls am Himmel sichtbar wurde, nur die Sterne funkelten hell.

Die unbrauchbaren Blondinen

Die unbrauchbaren Blondinen. Eine ihrer Pläne dahin, während der Ausstellungszeit mit Hilfe eines Scheinwerfers von 14 Millionen Kerzenlichte anlässlich den Himmel mit einem riesigen Lichtstrahl zu erhellen, der in einem Umkreis von 100 Kilometern sichtbar sein sollte. Mit erheblichen Kosten wurde der Scheinwerfer in Amerika bestellt und auf dem Ausstellungsgelände montiert, und dann ging man in einer Nacht daran, einen Probeversuch zu machen. Zu aller Erstaunen stellte sich heraus, daß der Reflektor zwar ordnungsgemäß funktionierte, aber nicht die Spur eines Lichtstrahls am Himmel sichtbar wurde, nur die Sterne funkelten hell.

Die unbrauchbaren Blondinen

Die unbrauchbaren Blondinen. Eine ihrer Pläne dahin, während der Ausstellungszeit mit Hilfe eines Scheinwerfers von 14 Millionen Kerzenlichte anlässlich den Himmel mit einem riesigen Lichtstrahl zu erhellen, der in einem Umkreis von 100 Kilometern sichtbar sein sollte. Mit erheblichen Kosten wurde der Scheinwerfer in Amerika bestellt und auf dem Ausstellungsgelände montiert, und dann ging man in einer Nacht daran, einen Probeversuch zu machen. Zu aller Erstaunen stellte sich heraus, daß der Reflektor zwar ordnungsgemäß funktionierte, aber nicht die Spur eines Lichtstrahls am Himmel sichtbar wurde, nur die Sterne funkelten hell.

Die unbrauchbaren Blondinen

Die unbrauchbaren Blondinen. Eine ihrer Pläne dahin, während der Ausstellungszeit mit Hilfe eines Scheinwerfers von 14 Millionen Kerzenlichte anlässlich den Himmel mit einem riesigen Lichtstrahl zu erhellen, der in einem Umkreis von 100 Kilometern sichtbar sein sollte. Mit erheblichen Kosten wurde der Scheinwerfer in Amerika bestellt und auf dem Ausstellungsgelände montiert, und dann ging man in einer Nacht daran, einen Probeversuch zu machen. Zu aller Erstaunen stellte sich heraus, daß der Reflektor zwar ordnungsgemäß funktionierte, aber nicht die Spur eines Lichtstrahls am Himmel sichtbar wurde, nur die Sterne funkelten hell.

Die unbrauchbaren Blondinen

Die unbrauchbaren Blondinen. Eine ihrer Pläne dahin, während der Ausstellungszeit mit Hilfe eines Scheinwerfers von 14 Millionen Kerzenlichte anlässlich den Himmel mit einem riesigen Lichtstrahl zu erhellen, der in einem Umkreis von 100 Kilometern sichtbar sein sollte. Mit erheblichen Kosten wurde der Scheinwerfer in Amerika bestellt und auf dem Ausstellungsgelände montiert, und dann ging man in einer Nacht daran, einen Probeversuch zu machen. Zu aller Erstaunen stellte sich heraus, daß der Reflektor zwar ordnungsgemäß funktionierte, aber nicht die Spur eines Lichtstrahls am Himmel sichtbar wurde, nur die Sterne funkelten hell.

Die unbrauchbaren Blondinen

Die unbrauchbaren Blondinen. Eine ihrer Pläne dahin, während der Ausstellungszeit mit Hilfe eines Scheinwerfers von 14 Millionen Kerzenlichte anlässlich den Himmel mit einem riesigen Lichtstrahl zu erhellen, der in einem Umkreis von 100 Kilometern sichtbar sein sollte. Mit erheblichen Kosten wurde der Scheinwerfer in Amerika bestellt und auf dem Ausstellungsgelände montiert, und dann ging man in einer Nacht daran, einen Probeversuch zu machen. Zu aller Erstaunen stellte sich heraus, daß der Reflektor zwar ordnungsgemäß funktionierte, aber nicht die Spur eines Lichtstrahls am Himmel sichtbar wurde, nur die Sterne funkelten hell.

Die unbrauchbaren Blondinen

Die unbrauchbaren Blondinen. Eine ihrer Pläne dahin, während der Ausstellungszeit mit Hilfe eines Scheinwerfers von 14 Millionen Kerzenlichte anlässlich den Himmel mit einem riesigen Lichtstrahl zu erhellen, der in einem Umkreis von 100 Kilometern sichtbar sein sollte. Mit erheblichen Kosten wurde der Scheinwerfer in Amerika bestellt und auf dem Ausstellungsgelände montiert, und dann ging man in einer Nacht daran, einen Probeversuch zu machen. Zu aller Erstaunen stellte sich heraus, daß der Reflektor zwar ordnungsgemäß funktionierte, aber nicht die Spur eines Lichtstrahls am Himmel sichtbar wurde, nur die Sterne funkelten hell.

Die unbrauchbaren Blondinen

Die unbrauchbaren Blondinen. Eine ihrer Pläne dahin, während der Ausstellungszeit mit Hilfe eines Scheinwerfers von 14 Millionen Kerzenlichte anlässlich den Himmel mit einem riesigen Lichtstrahl zu erhellen, der in einem Umkreis von 100 Kilometern sichtbar sein sollte. Mit erheblichen Kosten wurde der Scheinwerfer in Amerika bestellt und auf dem Ausstellungsgelände montiert, und dann ging man in einer Nacht daran, einen Probeversuch zu machen. Zu aller Erstaunen stellte sich heraus, daß der Reflektor zwar ordnungsgemäß funktionierte, aber nicht die Spur eines Lichtstrahls am Himmel sichtbar wurde, nur die Sterne funkelten hell.

Die unbrauchbaren Blondinen

Die unbrauchbaren Blondinen. Eine ihrer Pläne dahin, während der Ausstellungszeit mit Hilfe eines Scheinwerfers von 14 Millionen Kerzenlichte anlässlich den Himmel mit einem riesigen Lichtstrahl zu erhellen, der in einem Umkreis von 100 Kilometern sichtbar sein sollte. Mit erheblichen Kosten wurde der Scheinwerfer in Amerika bestellt und auf dem Ausstellungsgelände montiert, und dann ging man in einer Nacht daran, einen Probeversuch zu machen. Zu aller Erstaunen stellte sich heraus, daß der Reflektor zwar ordnungsgemäß funktionierte, aber nicht die Spur eines Lichtstrahls am Himmel sichtbar wurde, nur die Sterne funkelten hell.

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Hitlers Spanien-Agenten In unserem Grenzgebiet!

Dieser Tage wurde in V. K a m n i t s ein gewisser Wenzel K a b e n s t e i n e r aus V. K a m n i t s verhaftet und dem Kreisgerichte V. Leipa eingeliefert. Die Verhaftung erfolgte wegen Vergehen nach § 22 des Schutzgesetzes.

Kabensteiner wird, wie wir in Erfahrung bringen konnten, folgendes zur Last gelegt:

Durch Vermittlung seines Sohnes, der zur Olympiade in Berlin war, trat Kabensteiner mit einer gewissen Verliner Stelle in Verbindung und verpflichtete sich, hier junge Leute für die SA und SS zu werben. Die genannten jungen Leute sollten dann nach Spanien zur Verstärkung der Aufständischen geschickt werden. In Nieder-

K a m n i t s suchte er einige junge Leute für die SA und SS zu gewinnen und einer davon führte tatsächlich nach Deutschland, wo er sich bei der betreffenden Stelle meldete. Vor einigen Tagen kam er von dort zurück und gab, von der Gendarmerie einvernommen, an, daß er solange auf den nächsten Transport nach Spanien warten mußte, deshalb ungeduldig wurde und wieder nach Hause fuhr. In seinem Besitze wurden verschiedene, ihm und Kabensteiner schwer belastende Dokumente gefunden.

Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen. Es bedarf keiner weiteren Betonung, daß Kabensteiner ein wackerer „Kamerad“ und „Volksgemeinschaftler“ ist.

Erfolgreiche Betriebsausschubwahl

Vor vier Monaten: 187:175, heute 232:158

Bei der Firma Haas und Czjzek in Chodau hatten am 11. Juli d. J. die Wahlen in den Betriebsausschub stattgefunden, die über Einspruch der Deutschen Arbeitergewerkschaft von der Schiedskommission aufgehoben wurden. Die nunmehr neuerlich durchgeführte Betriebsausschubwahlen hatten folgendes Ergebnis:

Von 390 abgegebenen gültigen Stimmen erhielt der freigewerkschaftliche Verband der Glas- und Keramikarbeiter 232 Stimmen, das ist um 45 Stimmen mehr als bei der Wahl vom 11. Juli, die Deutsche Arbeitergewerkschaft 158 Stimmen, das ist um 17 weniger als bei der ersten Wahl.

Interessant ist, daß bei der daraufhin vorgenommenen Konstituierung des Betriebsausschubs die Henleinleute es ablehnten, den Vorsitz zu übernehmen, und dies damit begründeten, sie seien nicht fähig, die Geschäfte des Vorsitzenden zu führen. Hätten sie das vor der Wahl gesagt, dann wäre das Ergebnis sicher noch ganz anders ausgefallen!

Ernährungskarten und Armenfürsorge

Die tschechisch-agrarische Presse nützt in unerlöser Weise einen Einzelfall aus

Der agrarische „Večér“ veröffentlicht einen Bericht über Mißbräuche in der Verteilung von Ernährungskarten in Altkrohau bei Karlsbad. Dort hat die Gemeinde die ihr zur Verfügung gestellten Ernährungskarten nicht nur dazu verwendet, sie an Arbeitslose abzugeben, sondern der betreffende Funktionär hat davon auch andere Ausgaben der Gemeinde, allerdings nur zu Zwecken der Armenfürsorge (so z. B. für das Armenhaus) bestreiten. Es ist klarzustellen worden — und nicht einmal das durch seine arbeitslosenfeindliche Haltung bekannte Blatt bestreitet diesen Sachverhalt — daß niemand in der Gemeinde Altkrohau das Geld für sich behalten hat oder daß irgendein Heller veruntreut wurde. Das in Rede stehende Gemeindeorgan hat nur den Fehler begangen, sich nicht genau an die geltenden Vorschriften, welche die Verteilung der Ernährungskarten regeln, gehalten zu haben.

Es ist selbstverständlich, daß sich jeder, der eine behördliche Funktion ausübt, an die bestehenden Gesetze und Vorschriften halten muß. Aber man verzehe sich in die Lage des Funktionärs einer Arbeitergemeinde, in welcher ein ansehnlicher Teil der Bevölkerung arbeitslos ist, in der es Arme gibt, für welche die Gemeinde nicht das Notwendigste zur Kräftigung einer arbeitslosen Erziehung bereitzustellen kann! Ernährungskarten sind übrig gelassen und die hat ein Gemeindeorgan für die Armenfürsorge verwendet. Der Mann hat nicht das geringste für sich behalten, alles sozialen Zwecken zugeführt, alles Menschen gegeben, die entweder betteln oder zurunde gehen müßten, wenn man ihnen nicht ein paar Lebensmittel und ein Dach über dem Kopfe gäbe.

Aus diesem Vorfall zieht nun das agrarische Blatt Schlüsse, gegen die man sich mit aller Entschiedenheit wehren muß. Der „Večér“ verallgemeinert den Altkrohauer Fall und meint, er sei bezeichnend für das System der Arbeitslosenunterstützung. Das ist durchaus nicht der Fall. In hunderten von Gemeinden werden das ganze Jahr hindurch Revisionen vorgenommen, ohne daß auch nur das geringste gefunden worden wäre, was Anlaß zur Veranlassung gegeben hätte. Gerade diese Revisionen sind ein Teil des Systems der Verteilung der Ernährungskarten und wir haben uns nie gegen die Vornahme von Revisionen ausgesprochen. Im Gegenteil! Wir haben diese Revisionen immer verlangt, damit die Staatsgelder zweckmäßig und im Interesse der Arbeitslosen verwendet werden. Wenn ein Revisionsorgan auf eine Unzulänglichkeit kommt, muß sie eben beseitigt werden.

Empörend aber ist, wenn der „Večér“ im Titel seines Artikels von „Seelenkauf für Staatsgelder“ spricht. Es kann auch nicht der geringste Beweis dafür angeführt werden, es gibt auch nicht den kleinsten Anhaltspunkt dafür, daß in Altkrohau irgendein Seelenkauf betrieben wurde. Jeder Bedürftige hat bekommen, die politische Ueberzeugung des Bewerbers hat in keinem Falle eine Rolle gespielt. Diese Behauptung des agrarischen Boulevardblattes ist ebenfalls falsch, wie alle Schlüsse, welche das Blatt aus diesem einzelnen Vorfall zieht und die nur das eine beweisen, daß die Requisitionen, die im „Večér“ und „Venkov“ den Ton angeben, ihre Taschen füllen wollen und den Arbeitslosen und Ortsanrainen einer sudetendeutschen Industriegemeinde hartes Herzens auch nicht einen Heller gönnen.

Ein Schulleiter als Goebbelsverehrer

In der Grenzgemeinde G. im Teplicher Bezirke verzieht der Oberlehrer der deutschen Schule gleichzeitig die Funktion des Gemeindefunktionärs. Die Kanzlei des Gemeindeamtes befindet sich in seiner Wohnung und auch die Verhandlungen der Gemeindevertretung finden dort statt. Vor kurzer Zeit hat der Schulleiter die Mitglieder der Vertretung zu einer ungewohnten Stunde in seine Wohnung geladen. An Stelle der gewohnten Verhandlung hörten sich die Gemeindevertreter die Rundfunkkundgebung des Reichspräsidenten in seine Wohnung geladen. An Stelle der gewohnten Verhandlung hörten sich die Gemeindevertreter die Rundfunkkundgebung des Reichspräsidenten in seine Wohnung geladen. An Stelle der gewohnten Verhandlung hörten sich die Gemeindevertreter die Rundfunkkundgebung des Reichspräsidenten in seine Wohnung geladen.

Ron dieser Tätigkeit des Schulleiters und Sekretärs erfuhr die Gendarmerie, welche die Strafanzeige erstattete. Er redete sich aus, daß er die Gemeindefunktionäre nur darüber informieren wollte, was in der Welt Neues sei. Warum er die Kundgebung des Goebbels für die passendste zur Information hielt, warum er die Gemeindevertretung gerade in der Zeit zusammenrief, da Goebbels sprechen sollte und warum er so öffentlich fremde politische Kundgebungen verbreitete, von deren Ungültigkeit er wissen mußte, konnte er nicht erklären.

Die Bezirksbehörde verurteilte den Schulleiter zu einer Strafe von Kč 3000.—. Das „České Slovo“, dem wir diese Mitteilung entnehmen, verlangt die Suspendierung des Schulleiters als Gemeindefunktionär und weitere Maßnahmen der Schulbehörden, da er nicht geeignet sei, die Kinder zur Liebe zum Staate zu erziehen. — Wir haben diese Notiz wiedergegeben, die — falls ihr Inhalt den Tatsachen entsprechend sollte — ein grelles Licht auf den Hitzlergeist in den Köpfen mancher Rezipienten wirft, die auf unsere Kinder losgelassen werden.

Eifersüchtiger Gatte erschließt im Streit den Nebenbuhler

Der verheiratete Landwirt und Gasthausbesitzer Anton K u b e aus Pesei bei Kuffig hat sich unter der Anklage des Mordes vor dem Schwurgericht Leitmeritz zu verantworten, weil er am 17. Juni 1936 den Landwirt und Gasthausbesitzer Heinrich Wagner durch mehrere Revolvergeschüsse tötete.

K u b e und seine Frau hatten von Wagner das diesem gehörige Gasthaus gepachtet. Wagner verkehrte weiter als Gast bei den Eheleuten und mittlerweile kam es zu einem Liebesverhältnis mit der Frau, das dem Ehemann nicht unbekannt blieb. Wiederholt kam es zu erregten Austritten zwischen den Eheleuten, wenn K u b e seine Frau mit Wagner in verhänglicher Situation ergriff. Gelegentlich eines solchen Ausbruchs am 8. Juni beobachtete K u b e durch das Schloßfenster der Kuchentür, wie Wagner seine Frau umarmte und küßte.

In seiner Erregung rief K u b e durch die besprochene Kuchentür: „Du Gauner, das sind deine Hausherrenrechte! Das steht auch im Buchvertrag? Das war heute das letzte Mal, du wirst heute unter meinen Fingern kriechen!“

K u b e lauerte Wagner auf, den er mit einem Anstichmesser tötete. Wagner konnte aber rechtzeitig durch den Garten entlaufen. Infolge dieses

Vorfalles entschloß sich K u b e, das Gastgeschäft aufzugeben. Nach acht Tagen zog Frau K u b e von ihrem Mann weg nach Kuffig. In den nächsten Tagen bereitete sich die Katastrophe vor. Anlässlich der Uebergabe von Material an einen neuen Pächter kam es zu ersten Differenzen zwischen den beiden Mitalen. K u b e warf Wagner sein ehebrecherisches Verhalten vor und spuckte ihm an. Als Wagner K u b e beschimpfte und mit der flachen Hand ins Gesicht schlug, geriet dieser in große Erregung und drohte mit dem Revolver in der Hand. Unter dem Ruf: „Du Hund, jetzt verreckst du!“, zielte er gegen den Kopf Wagners und tötete ihn durch einige Schüsse. K u b e spuckte noch auf den toten Wagner und sagte: „Du hast ausgenollt.“

K u b e hat seine Tat vor der Gendarmerie und dem Untersuchungsrichter eingestanden. Vor dem Untersuchungsrichter in Leitmeritz gab er an, daß er die Missetat hatte, Wagner zu töten. Er habe gegen Wagner gezielt und die Schüsse gegen Brust und Kopf abgefeuert. Er verantwortete sich mit der Aufregung und die gedrückte Lage infolge des Verhältnisses seiner Frau mit Wagner. Nach dem Tode Wagners der Verzeihe waren die Schüsse unbedingt tödlich.

Unter dem Verdacht des Doppelmordes verhaftet

Der unter dem Verdacht des Doppelmordes an dem Landwirt Franz K i c h e r e r und an seine Ehefrau in Deutsch-Witold geübte 18jährige Aufsteher Josef J i r a n e l, der als gewalttätig geschildert wird, hatte noch in der Nacht nach der furchtbaren Missetat in einer Herberge in Pöhrath übernachtet und war morgens von dort fortgegangen. Auf Grund der Radiomeldung durch den Prager Sicherheitsfunk wurde Jiranel Dienstag nachmittags von der Gendarmerie in Radzan verhaftet.

Durch Erhebungen wurde festgestellt, daß sich im Hause der Ermordeten rund 5000 Kč befanden, die für den Verkauf von Vieh und Feldfrüchten gelöst waren. Trotzdem wurden in letzter Zeit keine Gelder bei den Banken eingezahlt. Die Nachforschungen gestalteten sich äußerst schwierig, da im Hause der Ermordeten scheinbar alles in Ordnung ist und das erschlagene Ehepaar ganz allein wirtschaftete.

Reichsarbeitsgemeinschaft für deutsche Berufsberatung. Die Reichsarbeitsgemeinschaft für deutsche Berufsberatung in der Tschechoslowakei veranstaltet in Schredenstein unter dem Titel „Der wertvolle Jugendliche“ eine Tagung, die gemeinsam mit dem Verein zur Förderung des deutschen Fortbildungswesens stattfindet. Auf der Tagung wird die geistige Welt des wertvollen Jugendlichen, die Art seiner Betretung in Schule und Lehre und der Uebergang aus der Schule ins Leben behandelt.

Das glückliche Schredenstein. Der Gebärungsabluß der Stadt Schredenstein für 1935 schließt mit einem Ueberschuss von rund einer Million Kč, da die Stadt an Umlagen um 980.000 Kč mehr erhält als erwartet wurde. Es ist dies eine erfreuliche Ueberschuss als Folge der wirtschaftlichen Besserung. Die Stadt wird den Gebärungsüberschuss zur Durchführung von Straßenausbesserungen verwenden, bei denen 160 Arbeitslose Beschäftigung finden. Der Budgetbedarf von 7.7 Millionen Kč für das Jahr 1937 wird durch eine 125prozentige Umlage zu der Grundsteuer und einen 300prozentigen Zuschlag zu den übrigen Steuern zur Gänze gedeckt.

Reichslied der Lügner. Vor einigen Tagen ging durch die Henleinpresse eine häßliche Notiz, in der es hieß, daß die Bezirksbehörde in P a l s t e n a u das Abhängen des Reichsliedes aus „Wallensteins Lager“ bei einer Veranstaltung des deutschböhmischen Turnvereines in Unterreichenau verboten habe. Eine amtliche Verichtigung stellt nun fest, daß das Abhängen dieses Liedes schon deshalb nicht verboten werden konnte, weil dieses Lied in dem Programm der Veranstaltung j a r n i c h t e n t h a l t e n w a r.

Blum sägt rechtsstehenden Havas-Direktor ab

Paris. Das Verwaltungsratsmitglied der Agentur Havas Pierre G u i m i e r hat auf den Wunsch hin, den Ministerpräsidenten Leon Blum den übrigen Mitgliedern des Verwaltungsrates gegenüber ausgesprochen, auf seine Stelle als administrativer Direktor der Agentur Havas zurückzutreten. Ministerpräsident Leon Blum hält es für unüberwindlich, daß Guimier gleichzeitig seine leitende Stellung in dem rechtsstehenden „Le Journal“ und in der Havas-Agentur, welche mit der Regierung sehr enge Beziehungen unterhält, beibehalten. Um den guten Gang der Agentur Havas, ihr internationales Prestige und die Interessen der Aktionäre nicht zu gefährden, mußte Guimier seine Posten in der Agentur Havas aufgeben.

Kardinal Faulhaber bei Hitler

Berlin. Der Führer empfing am Mittwoch auf dem Oberjägerberg bei Berchtesgaden Kardinal Faulhaber zu einem Besuch.



Ich bin die Welt und wenn ich mich noch mehr aufblase, dann platze ich!

Der römische Hof — Gast in Budapest?

L o n d o n. Der Budapest Korrespondent des Neuterbüros meldet, daß Ministerpräsident Mussolini mit König Viktor Eman u e l Knapp vor Weihnachten einen Staatsbesuch in Ungarn machen werde. Man rechnet auch mit dem Besuch einiger anderer hervorragender Persönlichkeiten. Dieser Besuch soll, wie der Neuterkorrespondent hinzufügt, zu einer Kundgebung der Harmonie zwischen den verschiedenen in Italien sympatisierenden Mächten werden. Es ist dies seit vielen Jahren der erste Besuch Mussolinis im Auslande.

— oder nur der Kronprinz?

B u d a p e s t. Wie die Blätter melden, wird der italienische Thronfolger Umberto in den Besuch des ungarischen Reichsverwesers Horthy in Rom in den ersten Dezembertagen in Budapest erwidern.

Der Senat verabschiedete am Mittwoch in einer kurzen Sitzung zwei Gesetzentwürfe, die die Stadt Brünn tangieren. Im ersten Gesetzentwurf wird die Zustimmung zum Abverkauf von staatlichen Baugrundstücken in Brünn an die Gemeinde ausgesprochen. Es handelt sich um den Bauplatz in der Hus-Strasse im Ausmaß von 2002 Quadratmetern, den der Staat im Jahre 1928 von der Gemeinde Brünn für den Neubau des Obersten Gerichtshofes erworben hatte. Der Bau wurde jedoch aufgehoben und die Justizverwaltung hält nunmehr den Neubau eines Kreisstrafgerichtes für dringender. Inzwischen wurde als definitiver Bauplatz für das Oberste Gericht ein Grundstück auf dem nördlichen Teil des Akademischen Platzes in Brünn ausgewählt. Da die Gemeinde Brünn den Bauplatz in der Hus-Strasse für ihre Bemerkung benötigt, wurde durch einen Vertrag der Austausch der entsprechenden Grundstücke durchgeführt, der nun, da es sich um die Beschaffung staatlicher Liegenschaften im Wert von fast 5 Millionen handelt, durch ein Gesetz genehmigt werden muß. — Der zweite Entwurf betrifft die Verleihung der Pupillarität für die 4 1/2prozentige Investitionsanleihe der Stadt Brünn vom Jahre 1936. Beide Vorlagen wurden ohne Debatte in beiden Lesungen genehmigt, worauf der Senat noch die Wahl von acht Mitgliedern des Ständigen Ausschusses und ebenfalls vier Erfahrmänner vornahm. Von unserer Fraktion ist Genosse K e t j a l Erfahrmann.

Abg. Venes — Generalsekretär der tschechischen Gewerkschaften. Der bisherige Generalsekretär der tschechischen Gewerkschaften Svoboda hat vor einiger Zeit einen Krankenurlaub angetreten und dürfte auf seinen Posten nicht mehr zurückkehren. Auch der Sekretär des Prager Gaus Venes wurde beurlaubt. Der Administrationsdirektor des Zentralorgans der Partei „Károbní list“ wurde entlassen. Man spricht von einer Reorganisation des Zentralsekretariates der Partei sowie des Parteiorgans „Károbní list“, und zwar wird als zukünftiger Generalsekretär Abg. Venes genannt.

Agrarische Ostmischer an der Arbeit. Der „Večér“, die Nachmittagsausgabe des agrarischen Hauptblattes „Venkov“, hat vor einigen Tagen gemeldet, daß am 11. November, dem Tage des Waffenstillstandes im Jahre 1918, in Prag am Altstädter Ring eine Kundgebung stattfinden werde, bei der Redner aller sozialistischen Parteien, auch der Kommunisten, sprechen werden. Das agrarische Blatt hatte dies in durchsichtiger Weise als ein Zeichen dafür hingestellt, daß es auch in der Tschechoslowakei nach französischem Muster zu Kundgebungen der Volksfront kommen werde. Vom tschechisch-agrarischen Blatt hat es nun die „Deutsche Landpost“ übernommen und bezweigen ist es notwendig, diese Nachricht auf das richtige Maß zurückzuführen. In Wirklichkeit handelt es sich nämlich dabei um eine Veranstaltung des tschechoslowakischen Aktionsausschusses für Organisierung des Friedens durch kollektive Sicherheit und es werden dabei der Vertreter der Stadt Prag, die Vertreterin der Frauen sowie Redner der Kriegsbeschädigten und Legionäre zu Worte gelangen.

Barcelona, Etappe des Bürgerkriegs

(M.P.) Madrid und Barcelona, die beiden Zentren des Widerstandes des republikanischen und proletarischen Spaniens gegen die Nationalisten, bieten heute ein voneinander gänzlich verschiedenes Bild. Madrid ist das Zentrum des Kriegsgebietes und erlebt die Zeit mit allen Begleiterscheinungen, mit allen Entbehrungen und Anstrengungen, die der Krieg mit sich bringt. Barcelona, von dem die nächste Front, die Aragonensische, mehr als zweihundertfünfzig Kilometer entfernt liegt, läßt in seinem äußeren Bild kaum erkennen, daß es einer der wichtigsten Pfeiler in dem Kampf, den das republikanische Spanien führt, geworden ist.

Der Kriegsdienst der Front reicht nicht bis zur Stadt; ihre Bombardierung, von der die gegnerische Heeresleitung berichtet, hat nur in deren Phantasie stattgefunden; was die Stadt unmittelbar beschäftigt, sind vielmehr organisatorische Fragen: die Anwerbung von Freiwilligen, die festen angeordnete Regimentsgliederung der Männer von achtzehn bis vierzig Jahren für die für später geplante allgemeine Mobilisierung aller Kriegstüchtigen, die Organisation der Kriegsindustrie, die Umstellung von Metallwarenfabriken auf Munitionsherstellung. So bleibt den revolutionären Führern und den Arbeiterkomitees Zeit und Kraft, an der Gestaltung neuer Lebensformen, an der Durchführung der sozialen Umordnung zu arbeiten. So tief auch diese Maßnahmen in das Leben einzelner einschneiden mögen — das äußere Bild Barcelonas hat nicht darunter gelitten. In allen Straßen herrscht unbefangenes Treiben; die Cafés sind lange über Mitternacht geöffnet, auch in Sinos und Theatern finden die Vorstellungen zu den gewöhnlichen Stunden, bis tief in die Nacht hinein statt. Neuerdings verkehren auch wieder Taxis, wenn auch noch in geringer Anzahl; früher waren sie gelb, heute sind sie rot und schwarz gezeichnet, in den Farben der Anarchisten, deren Gewerkschaft C. N. T. (Confederación Nacional del Trabajo) den Mietanwerber als Kollektivunternehmen und bei kaum erhöhten Preisen betreibt. In den Straßen sieht man nur noch wenige bewaffnete Militärsoldaten; sie sind an der Front oder befinden sich militärisch diszipliniert in den Kasernen. Die Barricaden, die eine Mahnung und Erinnerung an die Kampfstage des 19. und 20. Juli, noch lange an vielen Straßenkreuzungen aufrecht blieben, sind jetzt wegeräumt. Die Autoskontrollen, die früher an den belebtesten Punkten der Stadt durchgeführt wurden, bei denen die Funktionäre der Arbeiterkomitees, Parteien, Gewerkschaften, Kollektivbetriebe und Regierungsbüroen auf ihre Berechtigung die requirierten Privatkraftwagen zu fahnen, und auch darauf geprüft wurden, ob sie nicht verkappte Faschisten sind, haben aufgehört. Nur selten findet noch eine dieser Verkehrs-kontrollen statt, wenn ein „verdächtiges“ Auto gesehen worden sein soll.

Zwei der Hauptverkehrsadern Barcelonas, die geschäftige Via Lanetana und der elegante Paseo de Gracia, sind zu Hochburgen der C. N. T. und der U. G. T. (Unión General de Trabajadores), der anarchistisch-kollektivistischen und kommunistisch-sozialistischen Gewerkschaften geworden, die Politik und Wirtschaftsleben in Katalonien bestimmen. Auf dem riesigen Bürohaus des flüchtigen Großindustriellen und Finanzmannes Cambó in der Via Lanetana wohnt die schwarz-rote Fahne der Anarchisten, deren Zentralbüro hier untergebracht sind. Vor dem Eingang herrscht reges Getriebe; vor dem Gebäude, gerade gegenüber dem Brunnbau der Bank von Spanien, parken zahllose Autos, demalst mit den Buchstaben C. N. T., U. G. T., (Federation Anarquista Iberica) und A. J. T., die „Faciación Internacional de Trabajadores“, der 1. Internationale. Die ganze belebte Geschäftstraße entlang merkt man den vorherrschenden Einfluß der Anarchisten, ungeachtet des von ihrem Zentralbüro nicht weit entfernten Polizeipräsidiums, das wie verriet, ein behelbendes Dasein zu führen scheint, nachdem alle Arten auf offener Straße — und mit Einverständnis der katalanischen Regierung — verbrannt wurden, in denen die Namen der Revolutionäre registriert waren, die nun von dem Odium der gefährlichen Missetäter befreit, an der Neuordnung der Gesellschaft in Regierung und Arbeiterkomitees arbeiten.

Auf dem Paseo de Gracia dagegen beherrschen die Anarchisten „U. G. T.“ das Straßenbild. Am „Círculo Ginebra“, dem früheren „Club der Millionäre“, befindet sich die Zentrale der kommunistisch-sozialistischen Gewerkschaften; an der Mitte der

Hauptfront ist ein riesiges Bild Karl Marx' angebracht, bewaffnete Militärsoldaten kontrollieren die Eintretenden. Das am gleichen Boulevard gelegene frühere Hotel Colon ist von der kommunistischen Zelle des P. S. U. — der Vereinigten, der III. Internationale angeschlossenen sozialistisch-kommunistischen Partei — requiriert worden, und führt den Namen „Leninhäus“. Und noch viele Häuser zeigen zwischen den Balkons oder unter einer Fensterrreihe breite Zuchstreifen, auf denen mit roten Meisenleitern der Name des Kadaverbandes der U. G. T. zu lesen ist, der ein Stockwerk übernommen hat.

Auch in Barcelona sind Flüchtlings aus dem Kriegsgebiet angekommen; sie sind auf zwei im Hafen stützenden Ozeandampfern untergebracht worden. Da jedoch Matratzen fehlten, wurde vor ein paar Tagen angeordnet, daß alle Inhaber von den an den beiden vordemiten Boulevards „Rambla Cataluna“ und „Calle Balmes“ gelegenen Woh-

nungen je eine Matratze, ein Kopfkissen und zwei Bettlaken abzuliefern hätten. Militärsoldaten luden, am Tag nach Veröffentlichung des Dekrets, das in den Gassenfluren bereitgestellte Bettzeug auf Lastkraftwagen und die Sammlung vollzog sich ohne den geringsten Zwischenfall. Auch die Inhaber von anderen, in besonders eleganten Stadtvierteln befindlichen Wohnungen werden im Laufe der Zeit zur Ablieferung herangezogen werden.

Die Bevölkerung hat sich rasch in die neue Ordnung der Dinge gefunden; vor heute Barcelona zum erstenmal besucht, mag den Eindruck haben, als sei alles jetzt so gewesen, als könne es gar nicht anders sein. Am ehesten mag ihm auffallen, daß man nur wenig junge Männer im Alter von achtzehn bis fünf- undzwanzig Jahren sieht; die meisten sind an der Front in Aragon, aufgelaut wie zuvor, obgleich die schönen Sommerstage vorüber sind und Regen und Kälte eingeseht haben, einschlossen wie zuvor, die Eigenschaften der sozialen Revolution zu verteidigen, und zuverlässig wie zuvor trotz der militärischen Überlegenheit des Gegners.

ausbreitet. Die Einwohnerschaft wurde aufgefordert, bedingungslos die beförlidhen Anweisungen zu befolgen.

Das Novemberheft des „Kampf“ (Sozialistische Revue) wird seines Inhalts wegen größtem Interesse begegnen. Außer einem Artikel über den spanischen Bürgerkrieg, bzw. dessen weltpolitische Bedeutung, enthält es eine Reihe wirtschaftspolitischer Artikel von höchster Aktualität, darunter Beiträge von Professor Josef M a c e l, dem bekannten Wirtschaftswissenschaftler der tschechischen Sozialdemokratie, von Franz R e h o l a d, Emil S t r a u h, Otto W a l l e l, Willi W a n l a, Aufsätze über die Zunderpreise, die Lehren der landwirtschaftlichen Statistik, die Währungsreformen usw. Von Bedeutung ist aber vor allem auch eine grundsätzliche Auseinandersetzung des Genossen W e n z e l F a l s h mit den Polemisten, die im Laufe der letzten Monate gegen den sogenannten „W o l f s s o z i a l i s m u s“ unternommen wurden. Falsch kommt auf die Angriffe zurück, die Max Klingner im „Neuen Vorwärts“, M. Deutsch im „Kampf“ und Wöhlert in der „Zeitschrift für Sozialismus“ gegen ihn und E. Franzel erhoben haben, führt aber im Zuge seiner Erwiderung auch wichtige grundsätzliche Klärungen herbei. Die Aufgabe eines lebendigen Marxismus und Sozialismus scharf gegen eine dogmatische Erstarrung abgrenzend und die kommunistische Demagogie gegen den „Volksozialismus“ mit Entschiedenheit zurückweisend. („Der Kampf“ ist zu beziehen durch alle Kolportage, Organisations-, oder durch die Verwaltung, Prag 11.

Tagesneuigkeiten

Die Moral im christlichen Ständestaat

ist ein Kapitel für sich. Die Aushebung der Klassengegenstände etwa wirkt sich auch auf das Familien- und Liebesleben aus, wofür der Fall einer Arbeiterin zeugt, die im „neuen Österreich“ von dem Unternehmer unter Androhung der Entlassung gezwungen wurde, ihm segnell zu Willen zu sein. Sie ist verheiratet. In ihrer Gewissensnot wandte sie sich an die Redaktion der verbreiteten „Wochenschau“. Diese erteilt ihr folgende Antwort:

„Sie haben wirklich keinen Grund, traurig oder gar verzweifelt zu sein. In Ihrer Lage konnten Sie ja nicht anders handeln. Der Mann ist erwerbsunfähig. Um ihn zu schonen, mehr noch, um ihn am Leben zu erhalten, gehen Sie nun selbst in Arbeit. Dort lernen Sie einen Expresker kennen, der Sie vor die Wahl stellt, entweder „abgebaut“ zu werden oder aber das Letzte zu opfern, was eine Frau opfern kann. So müssen Sie also die Erlaubnis, weiterarbeiten und Geld verdienen zu dürfen, mit der Preisgabe Ihres freien Willens erkaufen. Und fester ist in Ihnen alle Freude erstirbt und das Gewissen quält Sie, und täglich, stündlich fragen Sie sich, ob Sie nicht lieber auf und davon gehen sollten, nur, um sich dem Wädertigeren, dem Arbeitgeber entgegen zu können? — Keine Frau! Wir raten Ihnen, das Leben zu nehmen, wie es ist. Auch im Leid kann man sich heldenhaft benehmen und Sie haben, im Gedanken an Ihren erwerbsunfähigen Mann, doch nicht anderes als Opfermut an den Tag gelegt. Sie brauchen sich also gar keine Vorwürfe zu machen. Sie konnten, Sie durften sich in Ihrer Lage nicht anders verhalten. Sie sind nun Notwendigkeit schuldig Ihrem eigenen Gewissen. Dieses ist aber blank wie ein Spiegel. Uebrigens, was man heute sagt unter „Ehe“ versteht, ist ein recht problematischer Begriff... Wdthin dürfen Sie nach wie vor von sich sagen, daß Sie eine brave Gattin sind. G a r e n S e a u s, t a p f e r u n d h a n d h a f t, a u f d e m u n d a n k b a r e n P l a t z, a u f d e n d a s S c h i d s a l S i e g e s t e l l t h a t. D e n n w i e g e s a g t: M a n m u ß d a s L e b e n n e h m e n, w i e e s i s t.“

Eine Interpretation des sechsten und des neunten Gebotes, die gewiß alle Anhänger des christlichen Glaubens ebenso wie die des christlichen Autoritätsstaates lebhaft interessiert wird!

Doch nicht nur die Unternehmer, die ihre Arbeiterinnen sexuell ausnützen, auch die Schieber, die eine Prostituierte um den „Schaudlohn“ presseln und sie der Polizei ausliefern, haben im christlichen Staat ein Paradies gefunden, das sich Jesus wohl nicht träumen ließ, als er die Zöllner und Huren gegen die Phariseer in Schutz nahm. Da gilt die Wasser „Nationalzeitung“ aus einem „Originalbericht“ des lichen Autoritätsstaates lebhaft interessieren wird!

„Sonntag abends wurde in der innern Stadt die 23jährige, bildhübsche, angebliche Kontoristin Hilde Klauasch, die Tochter eines pensionierten Eisenbahnners in Linz, auf Grund einer Anzeige eines Kaufmannes verhaftet. Der Kaufmann gab an, daß das Mädchen sich ihm als Hilde von Brüd vorstellte. Er habe sie wiederholt getroffen und sie habe sich dann vor einiger Zeit von ihm 80 Schilling ausgehändelt. Als sie dann wieder unter einem Vorwand von ihm noch 50 Schilling haben wollte, sei ihm die Sache verdächtig vorgekommen. Er habe dann festgestellt, daß sie gar nicht Hilde von Brüd heiße. Aus diesem Grunde habe er dann Sonntag, als er ihr zufällig auf dem Märtnertag begegnet sei, ihre Verhaftung verlangt... Hilde Klauasch wurde dem Landgericht eingeliefert.“

Das demokratische Schweizer Blatt fügt folgende treffende Bemerkung hinzu:

Und der Kaufmann, der natürlich nicht genannt ist, während sogar Stand und Wohnort des beklagenden Vaters der kleinen Prellerin

der Bestie Publikum vorgeworfen wird, glaubt wahrscheinlich noch, daß er eine Söldnerat geleistet habe. Denn wenn ein armes Mädchen von einem ehrenwerten Kaufmann, der sich ihrer bedient „noch 50 Schilling“ verlangt und dabei bloß ihren Vornamen richtig angibt, dann sind heilige Güter angegriffen. Und im Namen der Gesellschaft der Ehrenwerten, vor denen es keinen Schutz gibt, muß sie verhaftet und dem Landgericht eingeliefert werden. Eine dreckige Welt!

Gewiß und es scheint, daß sie am dreckigsten ist, wo sie braun oder schwarz lackiert wurde...

Dr. J. Michalowitz gestorben. In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag ist Dr. Georg Michalowitz, Generalsekretär des Verbandes der Arbeitersportvereine Polens, 33jährig, gestorben. Im Jahre 1920 nahm er als Freiwilliger des P. S. teil an den Unabhängigkeitskämpfen Polens. Nach der Rückkehr aus dem Heer nahm er regen Anteil am Organisationsleben der Jugend und der Partei, deren treues Mitglied er seit dem Jahre 1921 war. Im Jahre 1921 legte er zusammen mit anderen Genossen die Grundsteine zur Arbeitersportbewegung und rief den Sportklub „Sera“ ins Leben. Das von dem Verstorbenen vorgezeichnete Programm beabsichtigte die Vereinigung aller Arbeitersportklubs auf dem Gebiet Polens und ihre Zusammenarbeit mit den ausländischen Arbeitersportbewegungen. Aber seine Arbeit beschränkte sich nicht nur auf das Gebiet des Sportes, wo er Generalsekretär des Verbandes für Arbeitersportvereine war, er nahm auch tätigen Anteil an den Arbeiten der Partei. Im Jahre 1932 wurde er in den Parteirat der P. S. gewählt und von dieser Zeit an widmete er sich besonders der Jugendarbeit. Tragisch ist sein Tod: Er starb auf seinem Posten, starb den Tod eines Arztes, der ein Kind vom Scharlach rettete und der Krankheit selbst zum Opfer fiel.

Lokomotive entgleist. Die Staatsbahndirektion in Königgrätz verläutert: Durch die Entgleisung einer Lokomotive bei der Verschiebung des Lastzuges 1248 in Okrouhlice bei Deutsch-Brod wurde Dienstag abends der Verkehr auf allen Gleisen unmöglich gemacht. Der Elzug Nr. 37 wurde auf der Hilfsstrecke über Rosice-Pardubice abgefertigt. Die Ursache des Falles wird untersucht.

Furchtbarer Wohnungsbrand. Die Brüder Vojislav und Milutin Maršovic in der Gemeinde (Gornja Badanja (Jugoslawien) wollten während der Nacht im Zimmer schlafen, den sie zu diesem Zweck um den im Zimmer befindlichen eisernen Ofen auf dessen Herdplatte niederlegten. In dem betreffenden Zimmer schliefen sieben Personen. Als der Ofen genügend trocken war, begann er zu brennen, weil das Herdfeuer noch nicht ausgegangen war. Das Feuer verbreitete sich sehr rasch auf das Zimmer und sodann auf das ganze Haus. Aus den Flammen wurden drei Personen tot und vier mit schweren Brandwunden, geborgen, so daß für ihre Aufkommen keine Hoffnung besteht.

Gattenmord. In Mährisch bei Graz wurde die 39 Jahre alte Geburtsassistentin Karoline Mayerhofer verhaftet, weil sie ihren 50 Jahre alten Ehemann vergiftet hatte. Zusammen mit ihr wurde der Geliebte der Mayerhofer, ein 31-jähriger Anecht, verhaftet, der an diesem Mord mitschuldig erscheint. Der Mann der Mayerhofer starb unter Lähmungserscheinungen. Erst die Obduktion der Leiche Mayerhofers ergab, daß er vergiftet worden war. Die Reste des Giftes wurden bei den beiden Verhafteten gefunden und beschlagnahmt.

Das gefährliche Kino. Der katholische Bischof von Sarajevo, Sarik, hat einen Hirtenbrief herausgegeben, in dem er den Priestern und Mönchen sowie den Schullidern den Besuch von Kinematographentheatern ohne seine vorher eingeholte Bewilligung verbietet.

Tollwut in Ostfriesland. In Ostfriesland bei Etnice (Ostfriesland) hat ein tollwütiger Hund die dreigliedrige Familie des Arbeiters S i r o r a gebissen. Der staatliche Tierarzt aus Fischelisch-Tesch hat die betroffenen Personen der ärztlichen Behandlung zugeführt und den kranken Hund beseitigen lassen. Da in dem benachbarten polnischen Grenzgebiet 40 tollwütige Hunde festgesetzt wurden, besteht die Gefahr, daß sich die Krankheit auch auf tschechoslowakischem Gebiet

Reform-Jagdleistungen der rumänischen Gäfte. Bei der Niederjagd im Märzischen, die zu Ehren der rumänischen Gäfte veranstaltet wurde, sind von acht Teilnehmern rund 3200 Stück Wild erlegt worden, so daß auf den Kopf des Schützen etwa 400 Stück entfallen. König Carol und Kronprinz Michael aber haben zusammen allein 1700 Fasanen erlegt. Damit scheinen auch die seinerzeit viel besprochenen Reformjagden überboten, die bei den Jagden des Erzherzogs-Fronsofolgers Franz Ferdinand erzielt wurden, dessen Jagdleistungen ebenso bekannt war wie seine Ausdauer im Schießen. Neben den damaligen und den heutigen Jagden liegt allerdings der Weltkrieg, der ja eine rasante Entwicklung der Schießwaffen herbeiführte (so daß man in Amerika gelegentlich schon mit kleinen, mit Schrot geladenen Schnellfeuergechützen auf Wasservögel gejagt hat). Die Staatsgüterdirektion hat beschloffen, die der Republik gehörende „Große Kanarie“ in Seelwoh, in deren Besitze die beiden rumänischen Gäfte den reichen Jagdzug gehalten haben, zu Ehren des Besuches und zum Andenken an die denkwürdige Reformjagd in „M u n ä n t s c h e F a s a n e r i e“ umzubenennen.

Nicht schlafen gefährlicher als schlafen! In London wurde Mr. Arthur Darby, ein Junggeheile und ehemaliger Friseur 70 Jahre alt. Daran ist nichts Besonderes, dennoch waren zur Feier seines Geburtsstages rund 80 englische Journalisten bei ihm, die ihn interviewten. Denn zugleich mit seinem Geburtstag feierte Darby sein 20jähriges Jubiläum der vollkommenen Schlaflosigkeit. Er hatte um die Zeit seines 50. Geburtstages einen Nervenzusammenbruch durch Überarbeitung und hat seitdem, unter ständiger ärztlicher Aufsicht stehend, tatsächlich nicht eine einzige Nacht geschlafen. Er erklärte den Reportern, daß er meistens in einem großen Lehnstuhl die Nacht verbringe und durch seinen großen Radioapparat Musik aus allen Ländern höre. Er fühle sich außerordentlich wohl und so frisch wie vor 20 Jahren, als er noch schlafen konnte. „Ich möchte“, so sagte er, „solange ich lebe, nicht mehr schlafen!“

Wetterlage nicht stabil. In unseren Gegenden hat sich das Wetter unter dem Einfluß eines Hochdruckgebietes, das sich über den Karpatenländern ausgebildet hat, beruhigt. Der Himmel hat sich vielfach ausgeheitert und die Temperatur ist Mittwoch nachmittags stellenweise über 10 Grad gestiegen. Trotzdem ist die allgemeine Wetterlage noch nicht stabil. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich nach Mitteleuropa der Einfluß ganz unbedeutender Druckstörungen ausbreiten wird, welche in der letzten Nacht und heute in Italien und in Dalmatien starke Regenfälle veranlaßt haben. — Wahrscheinliches Wetter für Donnerstag: Beschleib bis vorwiegend bewölkt, später wieder strichweise Regen, schwacher Wind aus südöstlichen Richtungen. — Wetterausichten für Freitag: Wetterlage weiterhin unsicher, strichweise regnerisch.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Freitag:
Prag I 7.00: Orchesterkonzert R.M., 10.05: Deutsche Presse, 11.35: Speißl und Kurbinel auf Schallplatten, 12.10: Chansons, 12.35: Mittagskonzert, 13.10: Deutsche Sendung; Eger: Die Werke Timofers — Fernhemnis eines Arbeiterdichters, 13.20: Prof. Felsch: Die kosmische Ultrastrahlung, 13.35: Aktuelle zehn Minuten, 13.45: Deutsche Presse, 14.20: Volkslieder. — Sender II: 7.30: Orchesterkonzert R.M., 14.15: Deutsche Sendung; Dr. Schuster: Soll unser Junge jetzt schon fremde Sprachen lernen? Albert: Ubiastlieder, 14.50: Deutsche Presse, 15.20: Flötenkonzert, 15.35: Mandolinenzug. — Brunn 15: Rundfunkorchesterkonzert, 17.40: Deutsche Sendung; Dr. Brecholz: Prozesse im Raubertinnen in Mähren, 20.35: Monstersonzert. — Weßhau 19.35: Gartenfoll, 22.30: Tanzmusik. — Kaschau 19.55: Wechmusik, 20.35: Leichte Musik. — Wladrisk-Ofrau 18.10: Deutsche Sendung; Theaterfensterchen.

Ziehung der Klassenlotterie

Inverbindlich.

Fran. Bei der Mittwoch-Ziehung der 35. tschechoslowakischen Klassenlotterie wurden nachstehende Gewinne gezogen:

- 90.000 Kč das Los Nr. 70597.
- 80.000 Kč das Los Nr. 65216.
- 70.000 Kč das Los Nr. 39694.
- 10.000 Kč die Lose Nr. 72377, 54903, 102220, 112192, 48425, 75095, 60246, 46233.
- 5000 Kč die Lose Nr. 85942, 110161, 36989, 80104, 82857, 41327, 30207, 29720, 54450, 24317, 86808, 70593, 19389, 93171, 61501, 23860, 48955, 83896, 54080, 78301.
- 2000 Kč die Lose Nr. 75388, 55589, 53318, 72303, 52381, 10150, 59482, 5790, 92338, 78023, 30086, 3163, 41933, 12423, 95039, 61982, 103064, 37552, 100954, 107616, 94134, 8816, 10645, 76725, 52328, 20299, 106885, 41504, 47380, 48448, 89911, 100329, 24905, 1788, 99686, 44606, 91836, 82032, 103198, 60647, 70619, 102385, 73274, 42348, 75796, 81602, 23805, 290, 96205, 100150, 48255, 37902, 58201, 47980, 7223, 108138, 44016, 5973, 37640, 23113, 90033, 84050, 17884, 110649, 21059, 84838, 18456, 63640, 86504, 46685, 57934, 74922.

Ausland

Keine Bewilligung einer jugoslawischen sozialistischen Partei

Vor einiger Zeit hat der in der Sozialistischen Internationale bekannte Dr. Jivko Topalović mit 255 seiner Gefinnungs-freunde an die jugoslawische Regierung das An-suchen gerichtet, die Gründung einer politischen Partei unter dem Namen „Sozialistischer Ver-band des arbeitenden Volkes“ zu bewilligen. Dies-fer Gesuch wurde jedoch von der jugoslawischen Regierung abgelehnt, in ihrem Auftrag vom Innen-minister Dr. Korošec abgelehnt.

Diese Ablehnung stellt keinen glücklichen Schritt der jugoslawischen Regierung dar. In dem Programm, welches Topalović vorgelegt hat, werden, wie das „Pravo Vudu“ berichtet, nichts mehr als gerade die minimalsten Forderungen der Arbeiter, Kleinbauern und überhaupt kleinen Leute aufgezählt. Von politischen Forde-rungen wird die Rückkehr zur politischen Freiheit aufgestellt. Die jugoslawische Regierung hatte also absolut keinen Grund mit einer Nichtbewil-ligung des Gesuches vorzugehen und ihre Ent-scheidung muß um so mehr überraschen, als in der letzten Zeit mehrere Minister in ihren Reden er-läutert haben, daß sich jeder politisch organisierte könne, wie er wolle. Ministerpräsident Stojadinović hat damit zum Ausdruck gebracht, daß er in den Fragen der politischen Freiheit nicht anders handle als die früheren Regierungen Uzunović und Željčić. Die Hoffnung, daß in Jugoslawien ein freierer Wind wehen und daß das Land allmählich zur Demokratie zurückkehren wird, scheint sich also nicht erfüllen zu wol-len. Auch viele aufrichtige Freunde Jugoslawiens werden nicht glauben, daß die Ablehnung des Ge-suches des Genossen Dr. Topalović ein glücklicher Schritt der jugoslawischen Regierung war, deren Aufgabe es doch wäre, alle aufbauwilligen Kräfte Jugoslawiens, und dazu gehört die Sozialdemo-kratie, zu fördern.

Emigranten oder SA? Das Deutsche Nach-richtenbüro meldet: Der spanische Geschäftsträger Novira wurde Dienstag abends, als er sein Haus betreten wollte, von zwei spanischen Emigranten überfallen und in dem entstehenden Handgemenge verletzt. Die beiden Spanier e n t l a m e n unter Mitnahme der Aktentasche des Ueberfallenen. Dem Geschäftsträger wurde seitens des Auswärtigen Amtes das Bedauern über den feigen Ueberfall ausgesprochen.

Irland will volle Souveränität. Dem Dublin-er Parlament wurden die Vorschläge zur Ver-satzungsänderung nach einem Projekt vorgelegt, das de Valera ausgearbeitet hat. Das Amt eines Generalgouverneurs, als formaler Vertreter der britischen Krone, soll aufgehoben werden, um so die größte Abkehr von den Einflüssen der briti-schen Politik zu erreichen. Der Irische Freistaat wird, gemäß den günstigen irisch-britischen Ver-trägen, in den Fragen der außenpolitischen Ad-ministrative gemeinsam mit Großbritannien auf-treten, es wird aber die absolute Unabhängigkeit Irlands in den Fragen der Außenpolitik genau respektiert werden. Die neue Verfassung verleiht auch den Vertretern der sechs Ulster-Grasschaften, die bisher dem Irischen Freistaat nicht einver-leibt wurden, das Recht der Teilnahme an den Sitzungen des Parlamentes (Dail) in Dublin. Das irische Parlament wird auch darüber entschei-den, ob die künftige Vertretungspersonschaft aus zwei oder einer Kammer bestehen wird. Weil de Valera im gegenwärtigen Parlament die über-wiegende Mehrheit besitzt, wird die neue Verfas-sung ungewisslich, gemäß dem Wunsch de Valeras, angenommen werden. Die Schlüssel-entscheidung über die neue Verfassung fällt dem irischen Volke zu, dem das Projekt der neuen Verfassung bei den nächsten Wahlen vorgelegt werden wird. Die Neuwahlen werden Mitte des nächsten Jah-res ausgeschrieben werden.

Ein Sanitätsflugzeug für Spanien. Das Inter-nationale Koordinations- und Informationskomitee für die Unterstützung des republikanischen Spanien teilt mit: Das internationale Komitee sendet ein Sanitätsflugzeug nach Spanien, das einen Arzt, einen Krankenpfleger und drei Pflegerinnen, alle aus Holland, sowie reiches Sanitätsmaterial mit-führt. Dieses Sanitätsflugzeug wird auf Grund von Sammlungen in Holland, die vom holländischen Spanien-Hilfskomitee und durch holländische anti-faschistische Organisationen durchgeführt wurde, aus-gerüstet und vom internationalen Komitee der spani-schen Regierung zur Verfügung gestellt. Das Flug-zeug wird in Barcelona landen und sofort dem spani-schen Roten Kreuz zur Verfügung gestellt werden.

Zu Stalins Justiz. Angesichts des bevorstehenden zweiten Prozesses in Moskau haben zahlreiche fran-zösische Intellektuelle einen Aufruf unterzeichnet, der an den Weltfriedensrat und den Weltkongress der internationalen Untersuchungskommission fordert, eine Erforschung der reinen Wahrheit verlangt. Zu den Unterzeichnern gehören u. a. Mabeleine Paz, Paul Ribot, Alain, Georges Dumoulin, Felicien Challaure, André Drelon, Victor M a r g u e r i t t e, Gaston D e r e z e, Georges Soog und Marc S a n g n i e r. — Die seit Anfang dieses Jahres in Amerika lebende Schwester des in Moskau hingerichteten Hermann Furin (alias Hans Stauer) gibt an, daß ihre Brüder zu dem im Prozeß angezeigten Zeit nicht in Moskau gewesen sein könne, da er damals jeden Tag bei ihr zu Mittag gegessen habe.

Heftige Konflikte im Dritten Reich

AP. In den letzten Tagen sind eine Anzahl von leitenden Beamten des Auswärtigen Amtes und des Reichskriegsministeriums nach Berchtes-gaden zitiert worden. Der Vorfall ist symptomatisch, denn Hitler ist außerordentlich nervös und beunruhigt wegen der zahlreichen Konferenzen, die in diesen Wochen, nicht ohne Zusammenhang mit dem spanischen Bürgerkrieg sowie mit der Agitation gegen die U.S.S.R., zwischen beiden Res-orts stattgefunden und in nationalsozialistischen Parteikreisen großes Aufsehen erregt haben. Sehr viel stürmt in diesen Wochen auf Hitler ein. Die konservativen Kreise fordern ein Vorgehen gegen die Abenteuerpolitik der Radikalen, und die Ra-dikalen schüren wiederum Hitlers Mißtrauen gegen die Reaktion, zu der alles gezählt wird, was nicht der Partei angehört oder sich am Rande der-selben befindet, insbesondere gegen die alten kon-servativen Beamten, die neuerdings ihrer Unzu-friedenheit in weit weniger vorsichtiger Form Luft machen.

Während man diese Gegensätze Hitler nicht verschweigen kann und will — im Gegenteil, man sucht ihn ja hereinanzuziehen, um sich seiner gegen die politischen Gegner bedienen zu können —, sucht man ihn von den sonstigen Schwierigkeiten wirt-schaftlicher und innenpolitischer Natur möglichst fernzuhalten. Hitler wünscht auch gar nicht zu wis-sen, wie das Volk auf den Lebensmittelmangel und die sonstigen Nöte reagiert, wie die Diskussio-nen über die steigenden Preise kein Ende nehmen und wie die allgemeine Unzufriedenheit derart anwachst, daß ein Einschreiten der Staatsgewalt einfach unmöglich wird. Die Winterhilfe trägt

dazu bei, die Erbitterung noch zu vermehren. Die Partei will einen Mißerfolg dieser Aktion unter allen Umständen verhindern, da dies beweisen würde, daß die Massenbasis der NSDAP bereits erschüttert, ihre Autorität im Schwanden begriffen ist. Daher werden die Beiträge zur Winterhilfe unter Aufbietung jeder nur erdenklichen Form von Terror eingezogen. Ausdrücklich wird erklärt, daß jeder als Volkseind angesehen und behandelt werde, der nicht zum Winterhilfsfonds spende. Es liegt auf der Hand, daß auf diese Weise die Stimmung nicht verbessert wird.

Dabei ist die Diskussion über die Abwertung und die Auslandsanleihe noch nicht verstummt. Man will wissen, daß für eine Anleihe der City nicht nur die Abwertung, sondern auch die Rück-kehr nach Genf und eine Garantierung der Ost-grenze als Bedingung gestellt worden sei, daß die deutsche Industrie sich für Annahme dieser Bedin-gungen einsetze, daß aber die maßgebenden Par-teikreise, hiermit erneut in einem Gegensatz zur Wirtschaft geratend, sich schroff ablehnend ver-halten, da sie alles auf die Karte des von mysti-schen Erwartungen begleiteten Vierjahresplan setzen, der vom Ausland, von der Weltfinanz torpediert werden solle, und da sie eine weitere Einschränkung der Stellung der Partei befürchten. Gleichzeitig fordern diese Kräfte, um sich eine agitatorische Plattform zu verschaffen, die Ver-schlagnahme der Abwertungsgevinne, die zahl-reiche deutsche Unternehmungen durch die Deval-uation von Franc und Gulden machen. Die Kon-flikte im Reich reifen also nicht ab, sie ändern nur ständig ihr Aussehen.



Jbenk Stjepanc Träger des staatlichen Filmpreises für den Film „Meisterpatrouille“

und Jauchengruben in die Fürsorgeaktion einge-reicht wird. Nun sind die näheren Bestimmungen vom Fürsorgeamt herausgegeben worden, die unter anderem festsetzen, daß bei Errichtung von Düngerstätten und Jauchengruben, die zweckmäßig arbeitsfähig sein müssen, ein Staatsbeitrag von 6 bis 7 Kc pro Person und Tag gewährt werden, höchstens aber 20 Prozent vom gesamten Lohn-betrag, den der Bau erfordert. Der Mindestlohn pro Tag muß 18 Kc betragen. Jene Landwirte, die diese Begünstigung zur Errichtung einer Dün-gerstätte oder Jauchengrube in Anspruch nehmen wollen, müssen dies beim Gemeindevorstand melden. Die Gemeindevorstände haben dann die Bewilligung beim Fürsorgeamt anzufragen.

Die notwendigen Richtlinien und die dazu gehörigen Formulare für die Inanspruchnahme der Begünstigung der produktiven Arbeitslosenfür-sorge für düngewirtschaftliche Bauten sind bei den Deutschen Sektionen der Landeskulturräte in Prag II. (Wenzelsplatz 51), in Brünn (Land-haus 2), und in Troppau (Landhausgasse 1) erhältlich.

Die Mitglieder des Kleinbauernverbandes werden aufmerksam gemacht, sich an dieser Aktion, die einen bedeutenden Erfolg der Tätigkeit des Verbandes darstellt, zu beteiligen. Die Verbesse-rung der Düngewirtschaft ist gerade für sie von eminenter Wichtigkeit, weil sie in der Zeit der Wirtschaftskrise und des Verdienstenganges im Arbeitsberufe eine Steigerung des Ertrages und der Einnahmen aus der Landwirtschaft verbringt.

Vor den Wahlen in die Bergbaubetriebsräte

Ende November werden die Wahlen in die Bergbaubetriebsräte stattfinden. Der gegenwärtige Stand der Betriebsräte im Bergbau der Tschechoslowakei (in den meisten Revieren erfolgten die letzten Wahlen in den Jahren 1932 und 1933) ist ungefähr folgender:

Organisation	Betriebsräte
Union der Bergarbeiter	210
Svaz horniku	245
Industrieverband	239
Karobni bruzeni	127
Deutschsozialistischer Verband	80
Jednota horniku	60
Kadverein „Solidarität“	14
Tsch. Christl. Verband	10
Deutsch-Christl. Verband	1
Verschiedene Gruppen	6
Zusammen	1030

Seit den letzten Wahlen wurde der Deutsch-sozialistische Bergarbeiterverband in Brüx behördlich aufgelöst und der Kadverein „Solidarität“ in Falkenau hat sich mit den Galozern verstimmt. Die Betriebsräte dieser Verbände fungieren aber noch. Sie haben sich zum Teil allerdings anderen Verbänden angeschlossen. Dadurch erfah-ren die obigen Zahlen eine Korrektur.

Von den 1030 Betriebsräten, die gegenwärtig im Bergbau noch bestehen dürften, gehören 47,9 Prozent den konsolidierten Bergarbeiter-verbänden U n i o n und S v a z an, die Union der Bergarbeiter allein besitzt 24,1 Prozent aller Betriebsräte.

Die Clearingspitze mit Oesterreich. Die „Reichspost“ berichtet, daß die Clearingspitze im österreichisch-tschechoslowakischen Außenhandel zwi-schen Oesterreich bis 31. Oktober 1. J. auf 17 Millionen Schilling gesunken ist. Das Blatt glaubt, daß diese Spitze bis zum bevorstehenden Jahresende ausgeglichen sein wird.

1,5 Milliarden Umsatz der Holzindustrie. Der Umsatz der tschl. Holzindustrie erreichte im Jahre 1935 1,5 Milliarden Kc gegen 2,5 Mil-larden im Jahre 1930. Das heutige Jahr brachte zwar eine zeitweise Belebung, doch wird die Er-zeugungskapazität der Holzindustrie immer noch nur mit rund 50 Prozent ausgenützt. Die Aus-landsnachfrage stieg nach Rundholz, jedoch un-bedeutend nach Schnittholz.

Tschechoslowakei zweitbesten Kunde Jugo-slawiens. In den ersten neun Monaten 1936 ver-teilte sich die jugoslawische Ausfuhr in der Höhe von 237,9 Mill. Dinar auf folgende Länder: Deutschland 77,4 Mill. Dinar (20,3% der Ge-samtzufuhr), Tschechoslowakei 405,9 Mill. (16,86%), Oesterreich 200,7 Mill. (10,2%), England 288,1 Mill. (9,8%) u. s. f. Der Anteil Italiens, welches im Vorjahre größter Konek-mer jugoslawischer Produkte gewesen ist, sank heuer auf unter 1%.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die Lehre von Fleißen

In dem Textilbetrieb Lehmann in Fleißen ist ein Streik ausgebrochen. Ueber die besonders auffallendsten Umstände schreibt der Karlsbader „Volkswille“:

Geradezu als ein Schulbeispiel dafür, daß das Veredeln von der Volksgemeinschaft nur eitel Gesunkener ist und daß „wenn unerträglich wird die Last“, die sozialen Spannungen zur Ex-plosion führen müssen, muß der spontane Streik der 1000 Fleißner Textilarbeiter angesehen werden. Seit etwa zehn Jahren haben die Fleißner den Gedanken der Gewerkschaftsorganisation preisgegeben, sind sie dem politischen Indifferentismus verfallen, und die Ausstrahlungen der Propa-ganda des hinter den letzten Häusern von Flei-ßen beginnenden Dritten Reiches haben Unterneh-mer und Arbeiter gleichgeschaltet. Kein „Geher, der sich von Arbeiterkreuzern mäht“ trat zwi-schen Betriebsführer und Gesellschaft und die wie ihre Arbeiter meist im Lager der SDP stehen-den, die und die verdienenden Unternehmer hät-ten ihren sozialen Gefühlen freien Lauf lassen können. Aber nichts von alledem. Die Fleißner Arbeiterchaft hat die Preisgabe der gewerkschaft-lichen Organisation und ihre Zerstückelung teuer bezahlen müssen, während sich die Fabrikanten auf Kosten der Arbeiter ungeheuer bereichern konnten. Fast zur gleichen Stunde, in der sich der Groll der Lehmannarbeiter entlud, wurde gemeldet, daß die Firmeninhaber aus tschechischen Händen das Restgut Nakengrün um 1.205.000 Kc ersteigert, also fogusagen eine nationale Tat vollbracht haben, während der Arbeiterchaft nicht unbekannt ist, daß auch Verhandlungen wegen des Gutes Neufuß laufen.

Wieviel die Lehmannarbeiter zum Gut-sauf beigetragen haben mögen, die wahrschein-lich weniger sparsamer sind als ihre christlichen Brotherrern? Bei den Verhandlungen kam das höchstklarig zutage. Wochenlöhne von 80 und 90 Kc sind die Regel; Vater, Mutter und Sohn ver-dienen zusammen 150 Kc die Woche, verheiratete Männer haben Stundenlöhne von Kc 1,90, Kc 2,10 bis Kc 2,85. So haben sie sich ihren Lohn wenigstens ausgerechnet, denn das Lohnsystem bei dieser Firma ist ganz undurchsichtig, geradezu eine Geheimwissenschaft. Es wird häufig ohne Ueberkundensbegünstigung 70 Stunden in der Woche gearbeitet, was einen Stundenlohn von Kc 1,80 bis Kc 1,90 ergibt. In der Lohnliste, die die Ver-trauensleute bei den Verhandlungen zu Gesicht bekamen, war aber nur eine Arbeitsleistung von 48 Stunden verzeichnet, was bei der gleichen Erdsumme einen Stundenlohn von Kc 2,60 aus-macht. Und die Arbeitszeit ist keineswegs im vor-hinein bestimmt. Der Arbeiter oder die Arbeiterin weiß bei Betreten der Fabrik nie, wann die Schicht endet. Jemande der zwischen den Fa-brikannten und den Arbeitern stehenden Kreatur-en schreit einfach um 7 Uhr abends in den Saal „Heute wird bis 10 Uhr gearbeitet!“ und nie-mand darf fragen, dagegen aufzumachen. Und da in zwei Schichten gearbeitet wird — die Firma will gern eine dritte Schicht einlegen — ist der Arbeitsfluß bei den einzelnen Kategorien die-ses Riesenbetriebes ganz uneinheitlich. Dazu kommen noch die Belästigungen, denen besonders junge hübsche Arbeiterinnen durch die Spiegel und Putzträger ausgeföhrt sind, und die sie sich gefallen lassen müssen, wenn der Arbeitsplatz nicht zur Hölle werden soll.

Beschwerden? Menschenswürdig Behandlung und erträglichen Lohn verlangen? Bei wem? Durch wen? Es gibt keine Vertrauensmänner und schon gar nicht einen Betriebsausschuß, in keinem der Fleißner Betriebe. Und es verdichtet sich schon das Gerücht, daß die übrigen Fabri-kanten, aufgeschreckt durch das gemeinsame Han-deln der Fleißner Arbeiter, lieber zu Lohnzuge-ständnissen bereit seien, wenn die Forderung an sie heranträte, nur um nicht auch die Wahl eines Betriebsausschusses zugestehen zu müssen. Sie glauben, ihre Sklaven durch Lohnaufbesserungen davon abhalten zu können, den Weg zur Gewerkschaft und durch sie zu geordneten Zuständen zu finden. Wenn die erste Erregung abgeklungen sein wird, können ja die Kongressionen schon langsam wieder rückgängig gemacht werden.

Das ist es ja, was vor allem die Lehmann-Arbeiter erkennen müssen: Was die Firma jetzt angestrebt, wird nur Bestand haben und ausge-baut werden können, wenn sie sich angesichts der prologischen Fleißner Herrschaftswillen bewußt werden, daß es zwischen Unternehmern und Ar-beitern keine Gemeinschaft geben kann, daß sie als Arbeiter zusammengehören und füreinander einstehen müssen. Nur dann, wenn sie sich wieder gewerkschaftlich vereinigen und der Gewerkschaft die Treue halten, werden die an die ärgste Skla-verei gemahnen Zustände beseitigt und ge-ordnete Verhältnisse geschaffen werden. Und sie werden vor einem Rückfall in die Anarchie nur dann bewahrt werden, wenn ihre Kameraden in den anderen Betrieben ihrem Beispiele folgen und sich gemeinsam den ihnen zustehenden Anteil am Ertrage ihrer Arbeit erlämpfen. Dann wird der mit so elementarer Kraft zum Durchbruch ge-kommene Wille der Lehmann-Arbeiter nicht in einem durch den Streik erzielten Augenblickserfolg erlöschen.

Durch zehn Jahre haben die Fleißner Ar-beiter ein schlechtes Beispiel gegeben. Manches Stück Brot hätten sie sich mehr kaufen, manche freie Stunde hätten sie ihren Kindern widmen können, wenn sie nicht einem Phantom nachge-jagt wären und den Gewerkschaftsbeitrag als eine überflüssige Ausgabe angesehen hätten. Sie sind sich, soweit sie bei Lehmann beschäftigt sind, ihrer Kraft und Macht bewußt geworden und haben ein Fanal entzündet, das ihren Leidens-genossen in den anderen Fabriken den Weg aus der Finsternis zu den Höhen einer besseren Zu-kunft zeigt! Möge es überall gesehen werden!

Erweiterung der produktiven Arbeitslosenfürsorge

Einbeziehung des Baues von Dünger-stätten und Jauchengruben in die produktive Arbeitslosenfürsorge

Vom Zentralverband der deutschen Klein-bauern und Gäusler geht uns nachstehende Mit-teilung zu.

Jahrelang haben wir in unseren Versamm-lungen und Konferenzen das Verlangen nach die-ser Regelung gestellt. Nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten ist es endlich gelungen, einen, wenn auch nur teilweisen, Erfolg zu erzielen. Der Ministerrat hat am 8. Juli seine Zustimmung gegeben, daß der Bau von Düngerstätten

